

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2,00 Mark, monatlich 70 Pfennig.

Redaktion u. Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46.
Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 30 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, 1 der Expedition abgegeben werden.

Nr. 19.

Sonnabend, den 23. Januar 1915.

22. Jahrg.

Rumänien und der Krieg.

Bisher hat Rumänien, obgleich es von Rußland und von einem beträchtlichen Teil seiner eigenen Bevölkerung zum Krieg gedrängt wird, seine neutrale Haltung im jetzigen Völkerring bewahrt. Dennoch leidet auch dieses Land, wie so viele andere neutrale Staaten, schwer unter den Kriegswirkungen, im ganzen noch schwerer als die Schweiz, Holland und die skandinavischen Reiche, teils weil sein innerer wirtschaftlicher Aufbau weniger fest in sich zusammengefügt und vom Auslande abhängiger ist als der dieser Staaten, teils weil seine politischen Parteien eine sehr verschiedenartige Stellung zum Krieg und zu den kriegsführenden Mächten einnehmen und sich selbst wegen dieser Stellungnahme heftig befehden. Dazu kommt, daß die Regierung, wenn sie auch die Neutralität zu wahren sucht, sich nicht sicher fühlt, später doch noch durch die Ereignisse in den Krieg hineingezogen zu werden und deshalb bereits allerlei wirtschaftliche Verordnungen getroffen hat, die dem inneren Frachtverkehr wie dem Außenhandel sehr hinderlich sind.

Der Ministerpräsident Brătianu, ein Liberaler, glaubt, daß Rumänien am besten fährt, wenn es sich nicht an Rußland kettet, sondern eine Politik abwartender Neutralität verfolgt. Nicht alle Kabinettsmitglieder haben jedoch diese Ansicht. Der Finanzminister Costinescu und einige andere Minister haben ausgesprochene Sympathien für Frankreich und Rußland und wünschen den Anschluß an die Tripelentente. Auch die liberale Partei nimmt keine einheitliche Stellung ein. Der größere Teil, der besonders die Bedürfnisse des Großhandels, vornehmlich des Exports von Agrarprodukten, in Betracht zieht, befürwortet die Aufrechterhaltung guter Beziehungen zu den Zentralmächten, ein anderer Teil hält ein Zusammengehen mit Rußland für nützlich. Im ganzen hält sich jedoch die liberale Partei, da sie gegenwärtig am Ruder ist und auf die Haltung des Kabinetts Rücksicht nimmt, in ihren politischen Rundgebungen ziemlich zurück. Sie tritt für Wahrung der Neutralität ein. Größere Gegensätze herrschen in der konservativen Partei. Marghiloman, der Parteiführer, und ein Teil der älteren Mitglieder seiner Fraktion verfolgen eine ähnliche Politik wie Brătianu, der größere Teil aber unter Führung von Nicolae Filipescu fordern mehr oder minder entschieden den Anschluß Rumäniens an die Tripelentente. Die von Take Jonescu gegründete und geführte sogenannte konservativ-demokratische Partei ist sogar direkt russenfeindlich — in manchen Dingen russischer als die Russen selbst. Während sie das 1878 nach dem russisch-türkischen Kriege von Rußland seinem rumänischen Verbündeten abgenommene Bessarabien dem Zarreich als Angebinde überlassen will, verlangt sie, daß Oesterreich die Bukowina, Siebenbürgen und einige andere kleine Landstriche Ungarns an Rumänien abtritt. Die sozialistische Partei fordert dagegen ebenfalls Aufrechterhaltung der Neutralität.

Diese Streitigkeiten innerhalb der eigenen Bevölkerung haben die wirtschaftliche Unsicherheit, die sich als Folge der Kriegswirren einstellte, noch beträchtlich vermehrt und dazu kommen noch allerlei von der Regierung getroffene Ausfuhr- und Verkehrsbeschränkungen. Im Juli, besonders aber nach dem Kriegsausbruch im August und September, ergoß sich zunächst ein starker Export von Weizen, Weizenmehl, Gerste, Mais, Erbsen nach Oesterreich-Ungarn und Deutschland. Die Preise stiegen nach und nach für Weizen um 30 bis 40 Prozent, und die Bauern wie die Getreidehändler machten gute Geschäfte. Da sich aber die Weizenernte um ungefähr 10 Millionen Hektoliter niedriger herausstellte, als in den vorausgegangenen Jahren, verbot die Regierung, um für den Fall der Teilmahme an dem Krieg genügend Weizen im Lande zu behalten, die Ausfuhr von Weizen und Weizenmehl, ferner auch den Export von Hafer und Bohnen, obwohl Rumänien im letzten Jahre das Fünffache an Bohnen erzeugt hat, als es gewöhnlich gebraucht. Man wollte in jedem Fall Vorsorge für den Krieg treffen. Dagegen ist die Ausfuhr von Roggen, Gerste, Hirse, Mais und Hafer gestattet, aber im Vergleich zu früheren Jahren ziemlich unbedeutend, da die Regierung den Eisenbahnwagenpark für Mobilmachungszwecke zurückhält und den Exporteuren nur in ganz geringem Maße Wagen für den Verkehr nach dem Auslande zur Verfügung stellt, so daß diese sich bei ihren Verfrachtungen hauptsächlich auf jene Wagen angewiesen sehen, die mit Einfuhrgut vom Auslande hereingekommen sind.

Und zu dieser Ausfuhrbeschränkung kommen noch verschiedene andere hinderliche Verfügungen, wie z. B.

das Verbot der Ausfuhr von Säden. Rumänien aber ist noch Agrarstaat; seine Industrie ist im ganzen gering. Soll seine Wirtschaft nicht stocken, so muß der Boden gute Ernte bringen und der sich in diesem Fall ergebende reiche Ueberschuß an Landprodukten seinen Weg zu guten Preisen ins Ausland nehmen. Da es jetzt daran fehlt, gerät die ärmere Bevölkerung in eine immer traurigere Lage. Die Arbeitslosigkeit in den Städten greift weiter und weiter um sich und der kleine Bauer geht dem Ruin entgegen, zumal im Gegensatz zu den Industrieerzeugnissen und manchen Lebensmitteln die Preise für Schlachtvieh sinken, denn um das Vieh im Lande zu behalten, hat die Regierung auch die Ausfuhr von Lebendvieh untersagt.

Möchte vermehrte Petroleumausfuhr wenigstens in bescheidenem Maße für den starken Rückgang des landwirtschaftlichen Exports Ersatz bieten, denn die Petroleumgewinnung Rumäniens hat in den letzten Jahren einen beträchtlichen Aufschwung genommen. Sowohl 1912 wie 1913 hat Rumänien über 1,8 Millionen Tonnen Erdöl produziert. Doch die Benzinausfuhr ist ebenfalls von der Regierung verboten, und die Petroleumausfuhr schrumpft infolge des beschränkten Frachtverkehrs und des Mangels an Eisenbahnwagen immer mehr zusammen, obgleich sich gerade jetzt Gelegenheit böte, nach Ungarn und Deutschland große Petroleummengen abzugeben.

Und zu alledem kommt noch eine wesentliche Kreditschränkung. Die Nationalbank hat zwar mit den anderen Banken ein Abkommen getroffen, Schuldner, die ihren Zahlungsverpflichtungen nicht nachkommen können, die Schulden vorläufig zu stunden, um sie nicht zum Bankrott zu treiben, aber neue Kredite werden nur guten Kunden unter besonderen Bedingungen eingeräumt und was an Außenständen eintreibbar ist, wird eingetrieben. Der kleine Geschäftsmann erhält keinen Kredit, mag er ihn auch noch so nötig zur Fortführung seines Geschäfts gebrauchen.

So ist Rumänien in eine schlimme wirtschaftliche Lage geraten, zum Teil durch den Einfluß des Krieges selbst, vielleicht aber noch mehr, weil es meint, sich ständig zur Anteilnahme an dem Völkerring bereit halten zu müssen. Dieses ständige Bereithalten läßt nicht viel weniger seine wirtschaftlichen Kräfte, als es der Kampf selbst vermochte. Wenn sich Rumänien entschließen könnte, von jedem Eingreifen in die Kriegswirren abzusehen und unbedingt Neutralität zu bewahren, würde sich auch seine Wirtschaftslage weit günstiger gestalten.

Von den Kriegsschauplätzen.

Das schlechte Wetter ist eine unangenehme Erscheinung im Kriege; es lähmt die Aktionen und wirkt nicht gerade gesundheitsfördernd auf die Truppen ein. Gegenwärtig herrscht im flandrischen und nordfranzösischen Gebiet ein anhaltender Regen, der die Truppen zur Untätigkeit verdammt.

Der Chef des Generalstabes, General v. Falkenhayn, hatte nach einer Meldung aus dem Haag eine Unterredung mit einem Mitarbeiter der „American Association Press.“ Nach dem Bericht erklärte der Generalstabchef, der Krieg könne, was Deutschland anbetrifft, unbestimmte Zeit dauern. „Ich sehe nicht ein, was uns zwingen könnte, den Kampf einzustellen. Falls wir untergehen, wird es mit Ehren geschehen, und zwar werden wir kämpfen bis zum letzten Schützengraben und bis zum letzten Mann.“ Der General fügte hinzu, daß es unrichtig sei, die deutschen Operationen als einen Versuch zum Durchbruch nach Calais zu deuten, im Gegenteil, jene Phase des Feldzuges waren die Folgen des Versuches der Franzosen und Engländer, sich nach Norden einen Weg zu bahnen, den rechten Flügel zu umfassen, Antwerpen zu entsetzen und die Deutschen zum Rückzuge aus Belgien zu zwingen. Jener Plan mißlang. General Joffres Offensive wurde im Dezember befohlen, aber die Deutschen behaupteten nicht nur ihre Linien, sondern gewannen sogar Ge-

lände. Hinsichtlich der englischen Truppen erklärte General von Falkenhayn: „Die Engländer sind gute Kämpfer und ich habe alle Achtung vor ihnen, aber eine Armee ohne die nötigen Offiziere ist keine Armee. Wir sind stark genug sie zu schlagen und mit blutigen Köpfen zurückzuwerfen. Wir sind auf einen Landungsversuch in Belgien vorbereitet und je früher er stattfindet, um so besser.“

Es ist natürlich sehr schwer nachzukontrollieren, ob dieser Bericht das wiedergibt, was von dem Generalstabchef ausgeführt worden ist. Deshalb hatten wir es für viel richtiger, wenn solche Interviews gar nicht gewährt werden.

In Lüttich wurde ein italienischer Vizekonsul von der deutschen Militärbehörde festgenommen, weil er Briefverkehr mit dem Feinde vermittelte. Der Konsul wurde kriegsgerichtlich zu 2 Monaten Festung verurteilt, dann aber von der deutschen Militärverwaltung begnadigt. Die italienische Regierung hat den Konsul abberufen und behält sich weitere Schritte gegen ihn vor. — Das Verhalten der deutschen Militärverwaltung ist ein Beweis dafür, daß man Italien nach jeder Richtung hin entgegenkommt.

Der militärische Kritiker des Berner „Bund“ beschäftigt sich eingehend mit der Kriegslage. Er kommt zu dem Schluß: Der Plan, mit dem die Franzosen immer wieder anlaufen, ist bewundernswert, die strategische Zweckmäßigkeit dieser verzettelten Offensive muß aber mehr und mehr bezweifelt werden; sie paßt vielleicht in gewisse politische Kombinationen, läßt sich aber mit der unbedingten Notwendigkeit, Menschen zu sparen, nicht in Einklang bringen. Es ist nicht viel gesagt, daß es vom Scheitern der französischen Offensive bis zum Ansehen der deutschen nur ein Schritt ist, obwohl der Gegenstoß bei Soissons dazu verführen könnte. Das eine aber ist gewiß: die Dinge spiken sich zur Krisis zu.“

In Paris scheinen die verantwortlichen Stellen immer nervöser zu werden. Die Pariser Zensur hat das von russischen Sozialisten in Paris herausgegebene Blatt „Golos“ („Die Stimme“) verboten, obwohl es keine militärischen Betrachtungen anstellt, sondern sich auf die Verteidigung des russischen Sozialismus gegen den Despotismus und die Reaktion beschränkt.

Vor 14 Tagen hat der Rat des internationalen Friedensbureaus in Bern eine Sitzung abgehalten und einen Aufruf an die geistigen Führer aller Nationen beschlossen. In dem Aufruf, dessen Wortlaut, erst jetzt bekannt wird, heißt es:

„Ein halbes Jahr des Krieges ist nun über das alte Europa dahingegangen. Noch immer türmt sich aus den Leibern der erschlagenen Jugend aller Völker Hügel auf Hügel, wandeln sich die Stätten der Arbeit und der Kultur weiter zu Schutt und Ruinen. Millionen, die vor wenigen Monaten noch in Fleiß und Gesundheit die Werke des Friedens betrieben und in Glück und Zufriedenheit geschafften haben, sind dem Leben entrissen, stehen als Kranke oder Krüppel dahin oder dämmern in Elend und Verzweiflung. Die Hoffnungen, die die Menschheit vor wenigen Jahren erfüllten, als sie die Schwelle des zwanzigsten Jahrhunderts überschritt, scheinen vergessen zu sein. In Haß und Erbitterung getaucht ist ihr Sinnen nur auf Vernichtung gerichtet, auf rücksichtsloses Zertrümmern alles dessen, was ihr noch gestern als heilige Attribute einer fortgeschrittenen Zeit erschienen ist. Und dennoch! Mitten durch diese blutige Finsternis zieht sich ein leichter Schimmer, ein leises Hoffen, der noch verschwommene Gedanke, daß ein Tag erscheinen wird, wo all dieser Jammer beendet, wo die Bernunft wieder zur Herrschaft, die Menschheit wieder

Die Kriegslagerung des russischen Landtags

umfaßte nur eine Sitzung. Der Sitzung ging eine vertrauliche Besprechung voraus. Die wichtigsten Vorlagen betrafen den Kredit von 1 000 000 Mk. für Zwecke der Kriegsunterstützungen und eine Zeichnung von 100 000 Mark für eine Kriegskreditbank.

Internationale Fahrplankonferenz.

Eine internationale Fahrplankonferenz findet, wie die Arzeitung hört, am 3. und 4. Februar in München statt. Die Einladung geht aus von der Verwaltung der Bayerischen Eisenbahnen und erwartet werden nicht bloß die Eisenbahnverwaltungen des Deutschen Reiches, von Österreich-Ungarn, Bosnien-Herzegowina und der Türkei, sondern auch die der neutralen Staaten von Europa.

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Sonnabend, 29. Januar.

Geldpatete. Vom stellvertretenden Generalkommando des 9. Armeekorps wird geschrieben: Dank dem glücklichen Zusammenarbeiten und der aufopfernden Tätigkeit der Post- und Militärbehörden ist bei weitem der größte Teil der in der sogenannten „Weihnachtspatetwoche“ (vom 23. bis 30. November 1914) zum Versand gekommenen Patete rechtzeitig in den Besitz unserer Soldaten gelangt.

Geldpostbriefe mit Flüssigkeit. Man schreibt uns: Die Zahl der bei den Postammelstellen beschädigt eingehenden Geldpostpäckchen ist noch immer groß trotz der vielen von der Postbehörde an das Publikum gerichteten Mahnungen, diese Briefe so dauerhaft wie nur möglich zu verpacken. Besonders mangelhaft ist vielfach die Verpackung von Geldpostbriefen mit Flüssigkeit.

Ausfuhr von als Umschließung dienenden Säden. Nach Mitteilung der Handelskammer lassen die zahlreichen beim Reichsamt des Innern eingehenden Anfragen und Anträge auf Genehmigung der Ausfuhr von Zuteufäden erkennen, daß die zurzeit geltenden Bekanntmachungen den an der Ausfuhr beteiligten Erwerbstreibern noch nicht genügend bekannt sind. Es seien deshalb in nachstehendem die bei der Ausfuhr von Zuteufäden in Betracht kommenden Bestimmungen kurz zu erläutern: Die Ausfuhr von alten und neuen leeren Zuteufäden als Handelsware ist verboten.

Separatins. Man schreibt uns: Der Vereinslagertag Lübeck ist am Donnerstagabend von seiner 5. Reise aus Belgien heimgekehrt. Auf dieser 5. Fahrt war Gelegenheit, größere Strecken Belgiens am Tage zu durchfahren und so besonders viele Liebesgaben verteilt werden; besonders gern und freudig wurden die Liebesgaben in Kaufwaren genommen. Wir bitten deshalb, auch für die weiteren Reisen uns

Raumo auf eine Mine und Jan t. Von der Befahrung sind 5 Mann umgelommen, darunter der Kapitän, die übrigen wurden gerettet.

An Land treibende gefährliche Seeminen erregen in Norwegen erhebliches Aufsehen. Es wird jetzt mitgeteilt, daß sechs neue englische Seeminen an der Westküste Norwegens an Land getrieben wurden. Torpedoboote sind an die Fundorte beordert worden, um die Minen zu untersuchen.

Der Verein der Schiffs-offiziere in Göteborg beschloß, zugleich mit den übrigen Schiffs-offiziervereinen Schwedens und dem schwedischen Reederverein die Regierung zu ersuchen, gemeinsam mit den beiden anderen nordischen Regierungen Maßnahmen gegen die in den skandinavischen Gewässern treibenden Minen zu ergreifen.

Erfolge der Türken.

Das türkische Hauptquartier teilt mit: Die Hauptstreikräfte der Russen, denen es, wie gemeldet, nicht gelungen ist, unseren linken Flügel zu umzingeln, zogen sich vor unserem Gegenangriff zurück. Unsere Truppen verfolgten den Feind.

Am 21. Januar versuchten englische Streitkräfte unter dem Schutze von 3 Kanonenbooten eine Offensive gegen unsere Truppen, die sich bei Korna befinden, wurden aber vollständig besiegt und gezwungen, sich unter großen Verlusten zurückzuziehen. Unsere Verluste sind unbedeutend.

Allerlei Kriegsnachrichten.

Das ist ein Geschäft!

In der Generalversammlung der Kölner Metzger-Sinnung kam u. a. auch die Preistreiberei für Leder zur Sprache. Dabei wurde mitgeteilt, daß ein Kölner Knochen- und Lumpenhändler kürzlich nach Brüssel fuhr und dort für 8000 Mk. Häute kaufte. Innerhalb 10 Minuten habe er diese Häute an die Heeresverwaltung für 68 000 Mk. weiterverkauft!

Entschädigung an Luxemburg.

Das Deutsche Reich hat dem Großherzogtum Luxemburg bis jetzt zwei Millionen Mark als Entschädigung für Flurschäden, Einquartierungen usw. überwiesen.

Freiheit eines englischen Fliegers.

Die „Frisk. Btg.“ meldet aus Antwerpen: Dienstag nacht ließ ein Zweidecker (Farman) unbekannter Nationalität eine Bombe auf das sogenannte englische Loch an der Oütscheide (holländisches Gebiet) fallen. Der Flieger ist augenscheinlich ein Engländer gewesen, da nur die Engländer sich Farman-Flugzeuge bedienen.

Die Zustände in Portugal

schienen sich durch die Machinationen der Monarchisten immer verzwickter zu gestalten. Nach einer Reuters-Meldung revoltierten am 19. Januar einige monarchistische Offiziere des 21. Kavallerie-Regiments und des 5. Infanterie-Regiments und versuchten, ihre Kameraden zum Aufstand zu überreden. Die Regierung wurde bald Herr der Reiterei. 61 Schuldige wurden verhaftet. Alle nötigen Vorsichtsmaßnahmen sind getroffen. Einige alte Rebellenführer, die die Grenze überschritten, wurden ebenfalls verhaftet.

Eine weitere Privatmeldung aus Rotterdam besagt: In Lissabon ist, nach hierher gelangten Meldungen, die Situation weit ernster, als die Regierung zugibt. Ein großer Teil der Truppen ist unzuverlässig, da er monarchistisch gesinnt ist. Massenverhaftungen finden im ganzen Lande statt. Überall kommt es zu Kämpfen zwischen Regierungstruppen und Monarchisten. Aus Spanien kommend, überkreuzten jenseitig große, gut bewaffnete Trupps Monarchisten, darunter viele ehemalige Offiziere, die Grenze. Die Stimmung im Lande ist regierungsfeindlich.

Auch Bulgarien rüftet.

Die „Union“ meldet aus Sofia, für die Heeresverwaltung in Bulgarien werden 250 Millionen Lew (Franken) geteilt. Davon sind über 120 Millionen bestimmt für die schwere Artillerie und die Infanterie.

Der Burenkrieg.

Eine Reuters-Meldung aus Kapstadt besagt: Die Buren verließen unter Maritz, Komp, Schoeman und Stadler Dinderdrecht am 9. Januar in der Richtung Natal. Am 14. Januar war Komp mit einem großen Kommando und einigen Kanonen in Ukhemes, Maritz und Schoeman in Jerusalem und Dinderdrecht. An demselben Tage griffen 36 Mann der Regierungstruppen bei Longlip in eine Falle und wurden gefangen. Der Feind rückte 25 Meilen nach Capdas vor, gilt eine britische Hauptabteilung an und zogen sie mit Verlust von 8 Toten, 20 Verwundeten und einer Anzahl Gefangenen zum Rückzug.

zum Bewußtsein ihrer selbst gelangt sein wird. Wir wissen heute noch nicht, wann dieser Tag kommen wird. Aber, daß er kommen muß, das wissen wir. Den Gedanken an diesen Tag wachzuhalten ist heute in noch höherem Sinne Menschlichkeit, als das Heilen der geschlagenen Wunden. Ihn vorzubereiten ist die heiligste Pflicht, die Menschen obliegt. Und euch, ihr Männer des Wissens und des Könnens, ihr geistigen Führer der Menschheit, die ihr berufen seid, die Fahne der Kultur hochzuhalten und sie, wie es eure Vorgänger getan, auch in den finsternen Zeiten rein zu halten, euch obliegt diese Pflicht! Diese heilige, diese unendlich bedeutungsvolle Pflicht, die in solcher Schwere höchstens in Jahrhunderten einmal auferlegt wird. Nicht, daß es eures Untes wäre für die Beendigung des Krieges einzutreten, zum Frieden zu mahnen. Das liegt nicht in eurer Gewalt. Es liegt in der Macht der Menschheit, Kriege zu vermeiden; aber den einmal entfesselten Krieg vorzeitig abzukürzen, liegt jenseits ihrer Kraft. Euch bleibt nichts anderes übrig, als euch rein zu halten von den Schlägen des Hasses. Ihr sollt heute nicht rechten und hadern, nicht anklagen und beschuldigen. Wenn euer Herz noch so voll davon ist, schweigt! Wollt ihr aber reden, so müht ihr die Gedanken der Gemeinschaft vertreten, in der ihr gelebt habt und in der eure Arbeit, eure Wissenschaft, eure Kunst groß geworden ist. Der Tag muß ja kommen, an dem diese Gemeinschaft wieder aufgenommen wird.

Gegen Rußland.

Fortdauernde Kämpfe.

Der geistige amtliche Wiener Bericht befragt: Nördlich der Weichsel entwickelte sich gestern lebhafterer Geschüßkampf. Unsere Artillerie wirkte, namentlich in dem südlichen Nida-Abchnitt und bei Chooian, wo der Bahnverkehr der Russen durch Vortreffer auf die Eisenbahnstation empfindlich gestört wurde, mit besonderem Erfolge. Auch südlich der Weichsel, an Stellen der Front, Geschüßkampf mit wechselnder Stärke.

Der österreichisch-ungarische Sieg in der Bukowina wird in Budapest wie folgt eingeschätzt: Dem Siege unserer Truppen in der Bukowina ist um so größere Bedeutung beizumessen, als in diesen Kämpfen die ganze in der Bukowina konzentrierte russische Truppenmacht beteiligt ist und eine empfindliche Niederlage erlitten hat. Die Kämpfe dauerten ohne Unterbrechung zwei Tage und die anstürmenden russischen Kolonnen wurden stellenweise derartig gelichtet, daß unsere Truppen zu Bajonettsangriffen übergingen. Bei den Russen wurden ganze Bataillone vernichtet, worauf die Russen zum Rückzug gezwungen wurden. Die Zahl der Toten und Verwundeten bei den Russen ist bedeutend, läßt sich jedoch zahlenmäßig nicht feststellen. Die österreichischen Geschütze und die Infanterie rückten in den Reihen der unausgesetzt anstürmenden Truppen juchbare Verheerungen an.

Gegen England.

Der deutsche Luftangriff auf die englische Küste. Meldungen der Agentur Havas befragen aus London: Die deutschen Luftkämpfer haben über 80 Bomben abgeworfen. Privat-Meldungen zufolge sind in den beschossenen Ortschaften über 200 Personen verletzt und an 60 getötet worden. Die englische Admiralität erließ einen Aufruf zur Bildung eines nationalen Freiwilligenkorps zur Abwehr neuer feindlicher Luftangriffe auf Englands Küste.

Die Kämpfe im Orient.

Ein englischer Dampfer versinkt.

Der Rotterdamische Courant meldet aus Raapluis: Der von Leith nach Rotterdam bestimmte englische Dampfer „Dartford“ wurde von einem deutschen Unterseeboot angegriffen. Die Mannschaft mußte binnen zehn Minuten das Schiff verlassen und wurde auf eigenen Booten nach einem Feuersturm gebracht. Der Dampfer wurde daraufhin versenkt. Später wurde die Besatzung von einem Dampferboot in Hoek van Holland an Land gebracht und mit der Eisenbahn nach Rotterdam befördert, wo sie im Seemannsheim unterkunft fand.

Das „Handelsblatt“ meldet über das Versinken des englischen Dampfers „Dartford“ aus Rotterdam: „Dartford“ erlitt gegen drei Uhr nachmittags das Signal des Unterseebootes, anzukommen. Der Kapitän gab seinerseits den Befehl „Schiff an Bord“ in der Hoffnung, die holländischen Territorialgewässer zu erreichen. Er konnte auch nicht bei dem zweiten Signal „Schiff an Bord“ das Unterseeboot einen Schlag. Es befand sich jetzt jenseits des Dampfers, der so Gefahr lief, torpediert zu werden. Nachdem der englische Kapitän gescheitert hatte, ließ das Unterseeboot die deutsche Flagge. Vier Mann der Besatzung begaben sich an Bord des Dampfers, wo die Offiziere die Schiffspapiere forderten und der Mannschaft Zeit gaben, das Schiff zu verlassen. Es waren dazu nur fünf Minuten nötig, da wegen der Stromschnelle die Boote stets bereit gehalten wurden. Das Unterseeboot ließ die Boote zum Marschieren, wo die Mannschaften zusammengekommen wurden. Dann wurde der Dampfer torpediert.

Die Winterjahre.

Der schwedische Dampfer „Drott“ aus Göttingen ist im Ostseegebiet versunken und dem finnischen Hafen

berattige Waren stiften zu wollen. Erwünscht sind kleine Pakete, enthaltend 3 bis 4 Zigaretten, 1 Paket Schagtabak und 2 bis 3 kleine Rollen Kautabak. Diese Pakete sind eingewickelt in hübsches farbiges Seidenpapier oder verschönert mit patriotischen Bändern erregen die meiste Freude. Kautabak ist auch ein sehr begehrter Artikel, weil die Marine-Soldaten große Verbraucher von Kautabak sind und solcher in Belgien nicht zu haben ist. Auch kleine Packungen mit Nahrungsmitteln finden dankbare Abnahme. Wir bitten für die kommenden Reisen um eine freundliche Unterstützung. Es ist uns mehrfach auf der Reise betont worden, daß gerade der Lübecker Lazarettzug ganz besonders gern gesehen wird, weil er reichhaltige Liebesgaben mitbringt, und gerade auf dieser letzten Reise, die so weit hinausgeführt hat, hat sich gezeigt, wie groß das Bedürfnis nach derartigen Sachen draußen ist. Die Gaben bitten wir abzugeben im Hause der Sanitätskolonne vom Roten Kreuz, Schildstraße 10.

Ein Feldpostbrief aus den Vogesen wird uns zur Verfügung gestellt. Er lautet:

Mittwoch, den 6. 1. 15.

Meine lieben Eltern!

Deinen Brief, liebe Mutter, habe ich erhalten und freue mich, daß es Euch immer noch gut geht. Hier ist immer noch alles beim alten. Wir gestern abend wieder zu Berge gewesen und auch glücklich wieder zurück gekommen. Wir haben seit acht Tagen böses Wetter. Im Tal Regen, immer Regen und auf den Strahlen böser Morast. Wir gehen nicht aus unserer Bude, wenn wir es nicht nötig haben. Aber unsere Berge mit den Tannen sind bedeckt mit Schnee. Als ich gestern dort oben war, lag so viel Schnee, daß mir derselbe in meine langen Stiefel fiel. Ich mußte immer hinter den Rücken gehen, sonst wars gar nicht vorwärts zu kommen. Unten im Tal ist es umgekehrt, da läuft ein Meer von Morast in die Landschaft, wenn man nicht aufpassen und immer alles in dunkler Nacht, so daß man keine Hand vor Augen sehen kann. Nicht dürfen wir nicht brennen, auch in größter Gefahr nicht, sonst bestraft uns sofort der Franzose. Und dann der gefährliche Aufstieg. Montag abend ist wieder einmal ein Wagen mit zwei Pferden den Abhang heruntergerast. Ein schrecklicher Berg! Oben auf der Bergspitze ist ein anderes Leben. Der Berg ist oben ziemlich flach und mit Tannen bewachsen, und dazwischen eingegrabene Unterstände und Blockhäuser aus Tannenbäumen, alle mit rauchenden Schornsteinen, ein Zeichen, daß es sich hier die Erdbewohner gemütlich machen, so gut sie es können. Etwas weiter hinterm Walde ein freier Ausblick. Ein prächtiges Panorama bietet sich unserm Blick. Unter uns schwere Wälder, aus denen mächtige Berge wieder hervorschauen, dazwischen wunderbare Täler, aber alles mit tiefem Schnee bedeckt. Wie schön muß es hier im Sommer sein! Alle diese Berge sind bewohnt; wir sehen es an den Lichtern, die im dunkeln hier und da leuchten. Rund herum ist uns auf der Plattform mächtige Tannen, die kaum die Schneelast tragen können. Und zwischen diesen Tannen herrscht wieder reges Leben. Hier stehen die jahrhundert alten Eichen, eine dampft noch mehr wie die andere. Der Koch tut emsig seine Pflicht, obgleich er im dicken Mantel mit hohem Kragen davor steht. Mächtig wird es in den Tannen lebendig. Kommen die Franzosen? Ach nein, es sind unsere Infanteristen, die aus den Schützengraben kommen. Leise und geräuschlos gehen sie an uns vorüber zu ihren Unterständen, denn sie sind abgelöst worden. Gleich darauf gibt es Kaffee und nun kommt auch der Postbote. Er führt drei Egel an der Leine, deren Rücken mit Postfäcken beladen sind; so müssen auch diese Tiere ihre Pflicht tun. Die Infanteristen, so müde, abgespannt und durchnäßt sie auch sind, haben die Post schnell umstellt. Jeder will noch sehen, ob liebe Eltern, eine liebe Frau oder auch liebe Geschwister und Freunde ihm einen Brief oder sonstiges Lebenszeichen geschickt haben. Und alles wird freudig in Empfang genommen; wie kleine Kinder, die was geschenkt bekommen, so freuen sie sich. Seht Ihr liebe Eltern, so steht es bei uns in den Bergen aus. Am Neujahrstage sind die Franzosen wieder in Sturm vorgegangen. Da haben die Kanonen wieder gedonnert, ein fürchterliches Schützengewehr, und dazwischen rasteten die Maschinengewehre. . . . so bekämpfen sich die Völker! Die Franzosen haben es schwer hüben müssen, denn sie haben fürchterliche Verluste gehabt, und neue Massengräber sind die Folge dieses Kampfes. — Seit einigen Tagen ist so ziemlich alles ruhig. Nur ab und zu fällt ein Schuß, das macht ein Franzose, der sich in den Felsen verkümmert hat. Die Bayern nennen ihn den „Jakob“ und „Jakob“ gibt jeden Tag seine 500 Schuß ab. Unsere Infanteristen müssen sich sehr in Acht nehmen, denn „Jakob“ paßt genau auf. Wer unvorsichtig seinen Kopf heraus steckt, bekommt sofort eine blaue Bohne. Wenn wir jetzt Verluste haben, so hat es „Jakob“ gemacht. Und unsere Bayern haben ihm Kadde geschworen, und kriegen sie ihn, so soll er nicht getötet werden, sondern sie wollen ihn extra an einen Weihnachtsbaum aufhängen. Aber „Jakob“ paßt gut auf, daß ihm nichts passiert! Jetzt wird es wieder dunkel und unsere Karawane steht schon auf der Straße und wir müssen wieder weiter. Alles bunt durcheinander. Wagen mit Stroh, Bauholz, Brettern, Zinblech, kleinen eisernen Ofen; auch Wagen mit noch verpackten Weihnachtspaketen und Liebesgaben. Aber ach, viele Empfänger dieser Pakete sind nicht mehr am Leben, sie ruhen bereits schon unter den von Kieber Hand gepflegten Massengräbern. Gerade in der Christnacht, wo ihr Bild wohl noch unter dem Tannenbaum bei den Liebenden daheim gestanden hat, wo so manches Herz sehnsüchtig des fürs Vaterland kämpfenden teuren Mannes, Sohnes oder Bruders gedenkt, vielleicht gerade in dieser heiligen Nacht wurden sie ein Opfer dieses Völkerrampfes. Graufames Geschehen! — Es ist nur gut, daß die Angehörigen oft nicht wissen, auf welcher Art und Weise ihr Liebestes aus der Welt gegangen ist. So ist der Krieg, liebe Eltern. . . . Wir dürfen keine Opfer beklagen, wir wissen noch nicht, welches Los unserer harzt. Wir wollen nur hoffen, daß recht bald der Krieg zu Ende geht und dann die Friedensglocken läuten. Denn lange kann es doch nicht mehr dauern, wenn nicht die Völker sich gegenseitig aufreizen wollen. Die Läden sind schon zu groß. Hunderttausend deutsche Soldaten liegen schon unter dem Hügel, ach, und wie viele werden noch folgen, wenn dieser Krieg noch lange anhält. So, liebe Eltern, nun lebt wohl, hoffentlich haben wir bald den ersehnten Frieden und wollen hoffen, daß wir uns alle gesund und froh wieder sehen. Sonst geht es mir noch gut und habe auch endlich eine vollene Dose bekommen. Wir trinken immer noch unsern Wein, rauchen unsere Zigaretten und auch der Dienst ist jetzt erträglich. Laßt uns mit frohen Hoffnungen in die Zukunft blicken. Herzlichen Gruß aus der Ferne von Eurem Sohn
E. n. f.

Petroleum. Man schreibt uns: Die Heimstube des Nationalen Frauendienstes, Evangel. Vereinshaus, Fischstraße 17, ist eingerichtete worden, um Frauen und Mädchen, die aus Mangel an Petroleum im eigenen Hause in ihrer Arbeit behindert sind, eine helle und freundliche Stätte für Handarbeiten jeglicher Art zu bieten. Von Montag, den 25. Januar an, wird der längeren Tagesdauer wegen, erst um 5 Uhr geöffnet werden. Um einer öfters ausgesprochenen irdümmlichen Auffassung zu begegnen, wird betont, daß die Heimstube jeder Frau, jedem Mädchen ohne Ausnahme unentgeltlich zugänglich ist, auch Kinder in Begleitung ihrer Verwandten sind willkommen und werden beschäftigt. Dienstags und Freitags pünktlich 6 Uhr findet die Er-

klärung von Kochbüchern statt, und wird Anwendung zu ihrer Herstellung gegeben. Fertige Kochbücher sind daselbst und in der Nähstube, Wahnstraße 88, zu haben.

Kochabende der Kriegshilfe. Man schreibt uns: Es gilt jetzt in fluger, sparsamer Weise Wirtschaft zu führen, vorzüglich mit den knappen Nahrungsmitteln umzugehen und dafür reichlich vorhandene ausgiebiger zu benutzen. Um den Hausfrauen die Möglichkeit zu geben, sich über alles zu unterrichten, was zu wissen nötig ist für einen ordentlichen kriegsmäßig geführten Haushalt, um zu zeigen, wie, der Zeit Rechnung tragend, auch die Frauen ihr Teil beitragen können zu einem ehrenvollen Frieden, veranstaltet die Kriegshilfe demnächst Kochabende. Diese Kochabende werden zeigen, wie die knappen Nahrungsmittel zweckmäßig verwendet oder durch reichlich vorhandene ersetzt werden sollen, wie billig und gut gewirtschaftet werden kann, ohne Entbehrungen leiden zu müssen. Die Leitung der Zubereitung der Speisen und der dazu gehörigen Beliehungen liegt in den Händen der Leiterin der Haushaltungsschule in der Ziegelstraße, Fräulein Jacklam, und der langjährigen Lehrerin Fräulein Romme. Der Beginn der Kurse wird noch bekannt gegeben. Die Teilnahme an den Abenden ist unentgeltlich.

Kriegshilfe für Erwerbslose. Abteilung für Arbeiter- und Privatversicherung. Wie aus unserm Anzeigenteil ersichtlich ist, finden die Sprechstunden der Kriegshilfe für Erwerbslose, Abteilung für Arbeiter- und Privatversicherung, von jetzt ab nur an jedem Mittwoch und Sonnabend in der Zeit von 6 bis 7 Uhr nachmittags, Parade 1, Zimmer 3, statt.

Kriegsschreibstube vom Roten Kreuz. Da sich eine größere Anzahl von Lübecker Kriegsgesangenen auf Belle Isle, Nordihau, befinden, macht die Kriegsschreibstube alle Angehörigen im eigenen, wie im Interesse der Gefangenen darauf aufmerksam, nach Belle Isle nur Postkarten zu schreiben und diese nicht zu oft. Der Postverkehr auf Belle Isle war für einige Wochen gesperrt, vermutlich wegen der großen Anhäufung der Briefe, die die Zensur nicht bewältigen konnte. Die Gefangenen befinden sich nach wie vor noch auf Belle Isle und sind nicht, wie von vielen Seiten befürchtet wurde, verschickt worden. Die Karten, die jetzt wieder von Belle Isle eingehen, tragen meistens den Vermerk: Nur durch Postkarte zu beantworten. Auch über die an dieses Lager gelangten Pakete treffen jetzt täglich Empfangsbefestigungen ein.

Reichswollwache. Man schreibt uns: Am Montag werden die uns zugehenden warmen Sachen vor dem Holstenor — in St. Lorenz Nord — abgeholt. Der Wollwagen macht sich durch Hornsignale schon von weitem bemerkbar, so daß man mit leichter Mühe die verschürzten Bündel rechtzeitig an die Haustür bringen kann. Das Bahngleis bildet die Grenze; links davon, also in St. Lorenz Süd, wird der Wollwagen am Dienstag zum letztenmal fahren. — Nach Beendigung der geplanten Fahrten des Wollwagens, also voraussichtlich am Mittwoch, wird noch einmal Gelegenheit geboten, aus irgend einem Grunde zurückgebliebene Sachen abholen zu lassen. Wer wünscht, daß der Wagen Mittwoch vorkommt, muß aber spätestens am Montag die Zentrale vom Roten Kreuz benachrichtigen. Spätere Meldungen können nicht mehr berücksichtigt werden.

pb. Großer Diebstahl. In einem Hause der Wahnstraße sind in der Nacht zum 22. d. Mts. folgende Sachen gestohlen worden: 1 gold. Damenschlüsseluhr in braunem Email, 1 gold. Brosche mit kleiner Perle, oval, 1 Paar gold. Ohrringe mit kleiner Perle, zu der Brosche passend, 1 Paar längliche gold. Ohrringe mit Granaten, 1 gold. rundes Medaillon, viereckig mit Bild, 1 gold. Ring mit einem S, 1 maitgold. Brosche, viereckig mit rotem Stein in der Mitte, auf der Rückseite steht das Datum 1. 8. 1906, 1 silb. Armband in Schlangenform, 1 silb. Medaillon, 1 Schachtel mit verschiedenen wertlosen Schmuckgegenständen, 2 alte Fünftückerstücke in Gold, 1 Silbergäbel, 4 Schilling, einige ältere Ulmer Geldstücke, 1 schwarzer Herren-Winterpaletot.

pb. Schwindlerin. Am Donnerstag, dem 14. d. Mts., gegen Abend, und am Sonnabend, dem 16. d. Mts. nachmittags, hat sich ein junges Mädchen, anscheinend Dienstmädchen, in zwei hiesigen Schuhwarengeschäften 6 bzw. 5 Paar Damenhalschuhe auf den Namen einer hiesigen Dame erschwindelt. Die Schuhe waren in Kartons verpackt. Personen, die Sachdienliches angeben können, werden ersucht, dieses bei der Kriminal-Polizei zu melden.

Ein Vaterländischer Volksabend wird am morgigen Sonntag im Konzerthaus Fünfhausen veranstaltet. Zur Mitwirkung haben sich Frau Eva Martersteig (Rezitation), der Lübecker Männerchor, sowie die Herren Franz Fromme (Vortrag) und Georg Hilbert (vom Stadttheater) bereit erklärt. Der Eintrittspreis beträgt 20 Pf. pro Person.

Stadttheater. Spielplanentwurf vom 24. bis 30. Januar. Sonntag, nachm. 3 Uhr: „Schneewittchen“ und die 7 Zwerge. — Abends 7½ Uhr: „Carmen“, Oper v. Bizet. — Montag: „Geschlossen“. — Dienstag: „Gurgen“, Oper von Weber. — Mittwoch: „Die Quixos“, Schauspiel von Wildenbruch. — Donnerstag: „Carmen“, Oper v. Bizet. — Freitag: „Die Fledermaus“, Operette v. Strauß. — Sonnabend: „Gastspiel: Die Stützen der Gesellschaft“, Schauspiel v. S. Jbsen. — In Vorbereitung: Schauspiel: „Maria Magdalena“, „Egmont“, „Flachsmann als Erzähler“, „Der Bogen des Odysseus“. Oper: „Bohème“, „Othello“, „Verriegelt“.

Stodtelsdorf. 8-Uhr-Aden-Schluf. Nachdem von mehr als einem Drittel der Geschäftsinhaber in der Gemeinde Stodtelsdorf der Antrag gestellt ist, den Kautabak-Ladenschluß für sämtliche Geschäftszweige in der Gemeinde Stodtelsdorf während des ganzen Jahres mit Ausnahme der Sonnabende und der nach § 139e Absatz 2 Ziffer 2 der Gewerbeordnung von der Drispolizeibehörde zu bestimmenden Tage anzunehmen, werden die beteiligten Geschäftsinhaber aufgefordert, ihre Äußerungen für oder gegen die Einführung des Kautabak-Ladenschlusses in der Zeit vom 25. Januar bis einschließl. 6. Februar d. Js. bei dem zum Kommissar für dieses Verfahren bestellten Gemeindevorsteher H. n. z. in Stodtelsdorf schriftlich oder zu Protokoll abzugeben. Bei Feststellung der für die Anordnung des Kautabak-Ladenschlusses erforderlichen Mehrheit von zwei Dritteln der Geschäftsinhaber werden nur diejenigen gezählt, welche eine bestimmte Äußerung für oder gegen den Kautabak-Ladenschluß innerhalb der gesetzten Frist abgegeben haben.

Hamburg. Der Doppelmord in Ruengamme beschäftigt am Freitag das Schurmergergericht Hamburg. Es handelte sich um den am 3. November 1914 gegen die Ehefrau des Landmanns Steffens und das Dienstmädchen Schuhr in Ruengamme begangenen Mord. Ende Oktober hatte der Angeklagte Meißner mit seinem Dienstherrn Steffens einen nach Hamburg verkauften Stier zur Bahn gebracht und beobachtet, daß Steffens den Kaufpreis im Betrag von 770 M am 30. Oktober durch die Post ausbezahlt erhielt. Hierdurch reifte in dem Angeklagten der Entschluß, sich in den Besitz des im Geldschrank verwahrten, von ihm auf 8000 M geschätzten Vermögens zu setzen. Zur Ausführung seines Planes wählte er am Morgen des 3. November den Zeitpunkt, wo Steffens sich auf dem Felde befand. Die seinem Vorhaben hinderliche, im Hause anwesende Ehefrau Steffens und deren Dienstmädchen Schuhr beschloß er aus dem Wege zu räumen. Zu diesem Zwecke holte er aus der hinter dem Hause bele-

genen Schauer eine große Holzart, ein Handbeil und ein Brechstein. Als Frau Steffens das Frühstücksgeschäft abtrat, schlug er sie von hinten mit der Holzart nieder und versetzte damit der am Boden liegenden noch einen zweiten wuchtigen Schlag gegen den Kopf. Darauf begab er sich in den von den Wohnräumen getrennten Kuhstall und packete dem hier mit Melken beschäftigten Dienstmädchen Schuhr gleichfalls den Schädel durch zwei Beilhiebe. Nun erbrach er den Sekretär und gelangte in den Besitz des Schlüssels zum Geldschrank. Der Versuch, diesen zu öffnen, mißlang, da der Schlüssel im Schloß abbrach. Auch gelang es ihm nicht, den Geldschrank mittels Art und Kuhfuß zu erbrechen. Der Angeklagte durchstößte nun die übrigen Behälter, entnahm dem Sekretär das darin befindliche Geld in Höhe von 100 M, zwei goldene Uhren nebst Ketten und eignete sich ferner ein im Nebenzimmer hängendes Jackett und eine Weste an, die er sofort anzog. Hierauf verließ er das Haus. Am 4. November morgens traf er in Leipzig ein, wo er verschiedene Wirtschaften besuchte. Am Abend begab er sich in das Lokal „Zur Reichspost“, geriet dort in Streit und Schlägerei und wurde in betrunkenem Zustande auf die Straße geworfen und hier von Polizeibeamten festgenommen. Von dem geraubten Gelde und den Wertgegenständen wurde nichts in seinem Besitz gefunden. Nach seiner Festnahme gestand er sofort ein, die Frau Steffens und deren Magd erschlagen und den Raub ausgeführt zu haben. Bei der Vernehmung des Mörders in der gestrigen Verhandlung trat Meißner mit lächelnder Miene von Beginn an mit maßloser Frechheit auf. Als der Vorsitzende seine Vorstrafen feststellen will, entgegnet er: „Das steht in den Akten besser wie ich es weiß. Vorsitzender: Dann muß ich sie verlesen. Meißner: Tun sie es. Auf eine dann vom Vorsitzenden an ihn gerichtete Frage entgegnet Meißner mit einer Handbewegung zum ersten Staatsanwalt: „Der hat mich schon genug gequält, mehr als die Rube abhaben könnt ihr mich nicht. Ihr Schwarzkitzel.“ Hierauf schildert M. seinen Lebensgang. Bei der eingehenden Beschreibung der Vorgänge vor der Mordtat lekte Meißner seine Frechheit fort, indem er bemerkte: „Was soll das alles? Es handelt sich doch nur um Mord, die Geschworenen haben doch auch kein Stroh im Kopfe.“ Zum Schluß seiner Vernehmung erklärte der Angeklagte, wie schon vorher wiederholt, daß er die Tat mit voller Überlegung ausgeführt habe, weil er nicht Luft habe, zeitweilens im Zuchthause zu sitzen. Der Angeklagte wurde zum Tode verurteilt. Er erklärte, er habe nur noch zu bitten, daß die Todesstrafe so bald wie möglich vollstreckt werde. — Die Junft der Wahrlagererinnen treibt ihr Unwesen trotz des nachdrücklichen Verbots der Militärbehörde nach wie vor weiter. Den eifrigen Bemühungen der Kriminalpolizei ist es gelungen, festzustellen, daß in mehreren Fällen Abergläubige ausgebeutet wurden. Eine ganze Anzahl dieser Hellscherinnen steht außerdem im Verdacht, für ihr unsauberes und gefährliches Geschäft viele Opfer gefunden zu haben, die großen Gewinn einbrachten. Es ist demnach ein Strafverfahren zu erwarten, das sehr umfangreich werden wird.

Riel. Töblich verunglückt. Auf der Germania-werkstatt ereignete sich am Donnerstag abend ein töblicher Unglücksfall. Der Arbeiter Koslitz der Eisenkonstruktionsfirma Andersen, der dort beschäftigt war, stürzte von einer etwa 25 Meter hohen Stellage herab und war sofort tot.

[] Riel. Kommunale Kriegsjürsorge. Die städtischen Kollegien in Riel haben in ihrer letzten Sitzung auf Anregung der sozialdemokratischen Fraktion die Einführung einer Arbeitslosenjürsorge beschlossen. Nach dem die beschlossene Maßregel nicht als kommunale Arbeitslosenversicherung bezeichnet werden, ist vielmehr nur eine Kriegsjürsorgemaßregel. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß sowohl die Mehrheit des Magistrats wie auch die Mehrheit der bürgerlichen Stadtverordneten der Einführung einer kommunalen Arbeitslosenversicherung genau nach so wie vor einem Jahre ablehnend gegenübersteht. Die Stadt übernimmt, so heißt es in den Grundzügen, wie die Unterstützung anderer Hilfsbedürftiger während des Krieges, auch die Unterstützung der infolge Arbeitslosigkeit hilfsbedürftig Gewordenen. Wird die Unterstützung schon innerhalb der ersten 14 Tage der Arbeitslosigkeit beantragt, so ist die Hilfsbedürftigkeit nachzuweisen, wird sie beantragt, nachdem die Arbeitslosigkeit schon 14 Tage ange dauert hat, wird die Hilfsbedürftigkeit ohne weiteres angenommen. Unterstützung wird nur gezahlt, wenn das bisher vertheuerte Einkommen bei einem Haushaltungsvorstand weniger als 2000 Mk., bei einer alleinlebenden Person weniger als 1200 Mk. jährlich betragen hat. War das Einkommen höher, soll durch Gewährung von Darlehen geholfen werden. Wer Unterstützung beziehen will, muß den Nachweis führen, daß er seit dem 1. Oktober 1914 in Riel gewohnt hat und seit dem 1. Januar 1914 mindestens ein halbes Jahr in Riel oder anderswo in ständiger Arbeit gestanden hat. An Unterstützung wird gewährt: 6 Mk. wöchentlich für den Mann, 2 Mk. wöchentlich für die Frau und 1,50 Mk. wöchentlich für jedes zu unterhaltende Kind. Die gewerkschaftliche Arbeitslosenunterstützung wird mit 50 Prozent auf die städtische Unterstützung in Anrechnung gebracht. Der Antragsteller muß sich fruchtlos um Arbeit bemüht haben und darüber, daß ihm geeignete Arbeit, die auch außerhalb der beruflichen liegen kann, nicht hat nachgewiesen werden können, einen schriftlichen Nachweis eines geeigneten Arbeitsnachweises oder einer sonstigen Vermittlungsstelle vorlegen. Die Hälfte der durch diese Arbeitslosenjürsorge entfallenden Ausgaben trägt die Stadt, die andere Hälfte hat sich die freiwillige Kriegshilfe zu tragen bereit erklärt. — Diese Arbeitslosenjürsorge läßt natürlich viel zu wünschen übrig. Da aber nicht mehr zu erreichen war, hat die sozialdemokratische Fraktion natürlich für das Erreichbare gestimmt, aber keinen Zweifel darüber gelassen, daß sie ihre Forderung einer wirklichen Arbeitslosenversicherung nicht aufgibt. In derselben Sitzung gaben die Kollegien einer Kommission, die sofort gewählt wurde, die Vollmacht, bis zu 500 000 Mk. zur Beschaffung von Dauerware aus Schweinefleisch aufzuwenden, falls durch die notwendig werdende Abschächtung eines Teiles des deutschen Schweinebestandes eine Verhinderung und Verengung des Schweinefleisches drohen sollte.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 22. Januar. Die „Kreuz-Zeitung“ teilt mit, Japan habe, wie der „Neuen Freien Presse“ aus Zürich gebracht wird, seit Kriegsausbruch 41 deutsche Schiffe gekapert, die sich im Hafen von Nagasaki befinden.

Konstantinopel, 22. Januar. Die Stämme des Bezirks Hamadan unter Führung Said Hassans haben nach erbittertem Kampfe mit der aus einem Bataillon Infanterie und einer Kosaken-Sotnie bestehenden russischen Besatzung die persische Stadt Raswin erobert.

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete“ und die mit P. L. gekennzeichneten Artikel: Paul Löwig, für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stelling. Verleger: L. H. Schwanke, Druck: Friedr. Meier & Co. Samlich in Lübeck.

Mein diesjähriger

Inventur - Ausverkauf

beginnt Montag, den 25. Januar.

Es kommen große Warenmengen so enorm billig zum Verkauf zu Preisen, wie sie selbst bei normalen Zeiten selten dagewesen sind. Nicht nur Artikel, die auf jeden Fall geräumt werden müssen, kommen zum Verkauf, sondern Bedarfsartikel, die der Kaufmann für schweres Geld kaum erwerben kann. Diese Tatsache stempelt meinen Inventur-Ausverkauf zu einem

einzig dastehenden Ereignis.

Kinderschürzen Gr. 45-70 95⁴ 78⁴
Farbige Tändelschürzen mit Träger 78⁴
Weiße Tändelschürzen mit Träger 95⁴
Blusenschürzen St. 1⁹⁵ 1⁴⁸ 1¹⁸ 95 88 68⁴
Blusenschürzen weiß S. 1¹⁸ 88⁴
Damen-Hosen u. -Hemden 1⁹⁵ 1⁶⁸ 1³⁸ 95⁴
Nachthemden und Untertailen
aus einer Muster-Kollektion

50 % unter Preis.

Weiße Anstandsrocke mit Langueite 95⁴
Farbige Anstandsunterrocke 2⁶⁵ 1⁹⁵ 1²⁵ 95⁴
Damen-Nachtjacken 1⁸⁸ 1³⁸ 98⁴
Weiß rein leinene Kragen Gr. 33-36 statt 40⁴ Stück 5⁴
Farb. Sportvorhemden St. 38⁴ 30⁴ 25⁴ 18⁴
Lavelliers für Kinder kariert Stück 15⁴
Reinseidene Lavelliers Stück 38⁴ 28⁴
Krawatten Stück 25⁴ 10⁴ 5⁴
Wollene Schärpen Stück 48⁴
Knaben-Unterhosen mit Leibchen, Gr. 70-110 98⁴
Blaue Reform-Hosen alle Größen, für Kinder 95⁴
Blaue Reform-Hosen mit Leibchen für Kinder . 1³⁸

Militär-Artikel!

Kopfschützer 95⁴
Brustschützer 1.45 95 48⁴
Leibbinden Stück 1.95 1.50

Damen-Normal-Hosen geschlossen 2⁴⁵
Gestr. Damen-Unterhemden Stück 98⁴
Mädchen-Normal-Unterjacken statt 1.50 95⁴
Damen-Directoir-Hosen Stück 78⁴
Kinder-Mützen Stück 78⁴ 68⁴ 38⁴
Bodenhüte Stück 68⁴

Enorm billig!

Gestr. Finger- u. Faust-Handschuhe
zugestrichelt, Paar 48⁴ 38⁴

Reinwollene Kinder-Strümpfe

Gr. 1 u. 2 Gr. 3, 4, 5 Gr. 6, 7, 8
 Paar 55⁴ Paar 75⁴ Paar 95⁴

Gestrickte Herren-Westen 2⁴⁵

Reinwollene Kinder-Socken zum Anstricken
 Gr. 1, 2, 4, 6, 8, 10 Paar 50⁴

Futter-Hosen für Militär . . 10-15⁰ ermäßigt
Normal-Hemden 10⁰ ermäßigt
Herren-Unterjacken Stück 2⁹⁵ 1⁹⁵
Herren-Normal-Jacken Jetzt 1³⁸
Gestrickte Kinder-Höschen Jetzt 48⁴
Brustschützer für Damen Jetzt 68⁴
Kniewärmer reine Wolle Paar 1³⁸
Druck-Reste für 1 Schürze passend 88⁴
 1/2 Dutzend Handtücher 1⁶⁸
 1/2 Dutzend Handtücher bessere 2⁴⁰
Sweater-Anzüge für Knaben von 2-8 Jahren sonstiger Preis das Doppelte und mehr 3⁹⁵ 2⁹⁵
Sweater kleine Größen Stück 95⁴ und 48⁴
Wollene Sweater Stück 1⁹⁵ 1⁴⁸
hervorragend billig! Wert 2.50-4.50
Wollene Sweater-Hosen für Knaben von 2-8 Jahren Wert das Doppelte 1⁴⁸ 1³⁸
Kostüm-Röcke 3⁹⁵ 1⁹⁵
Blusen 3⁹⁵ 1⁹⁵ 1¹⁵
Hemdentuch-Abschnitte mittelfädig 5 u. 10 Mtr. groß 3⁹⁵ 1⁹⁵
Hemdentuch-Abschnitte grobfädig 4⁹⁵ 2⁴⁸
Stickerei-Reste 1/2 Mtr. 95⁴ 48⁴

Ein Posten

Schwarzes Wollgarn 78⁴

in fein u. grobfädig, besonders weich . Lage
 Damit recht vielen meiner Kunden dieses Angebot zugute kommt, wird mehr als 3 Lagen von dieser Wolle an einen Kunden nicht abgegeben.

Feldgrau Wollgarn besonders dicke Lage E. Schals u. Kniewärm. Jetzt 98⁴
Herren-Socken reine Wolle 1⁷⁵ 78⁴

Viele angestäubte Sachen weit unter Preis.

Kleiderstoffe und Reste
 für Konfirmanden- und Prüfungs-Kleider
 = billig. =

Schwarze Konfirmanden-Kleider . . 12⁵⁰ 9⁵⁰
Tuch-Unterröcke mit Seide besetzt 2⁹⁵
Bandgestrickte Herren-Socken Paar 1⁹⁵
Plaids kariert, extra groß, statt 4.65 Jetzt 2⁹⁵
Bettlaken Stück 1⁹⁵
Bettbezüge 140/200 2⁹⁵
Frottier-Handtücher Stück 38⁴
Einsatz-Hemden für Herren Stück 1⁹⁵

Ein Posten

Kamelhaar- u. Filzschuhe

für Herren, Kinder und Damen

I	II	III	IV	V	VI
25 ⁴	50 ⁴	75 ⁴	95 ⁴	1.25	1.50

Da ein großer Teil dieser Sachen Fabrik-Reste sind, so passen manche Muster nicht genau zusammen. Doch eignen dieselben sich vorzüglich im Tragen für den täglichen Gebrauch.

Alle anderen Winterschuhe sind mehr und weniger im Preise herabgesetzt, so daß es lohnend ist, noch jetzt seinen Bedarf zu decken.

Sämtliche

Schuhwaren

trotz der ungeheuren Lederpreise zu alten billigen Preisen.

Einzelpaare für Damen u. Herren kolossal billig

Turn- und Strandschuhe billig

Herren-Schnallenstiefel Spaltleder Paar 5⁹⁵
Herren-Agraffenstiefel Spaltleder Paar 5⁹⁵
Damen-Halbschuhe Paar 5³⁵
Babystiefel Paar 1⁹⁴ 1⁴⁸
Kinderstiefel in bekannter Güte zu billigen Preisen
Hausschuhe für Damen Paar 2⁸⁵

Reguläre Artikel

teils 10-15% im Preise ermäßigt.

Lodenjoppen 10-20 Prozent ermäßigt
Knaben- und Herren-Anzüge 10-20 Prozent ermäßigt
Herren-Paletots und Ulster 20-30 Prozent ermäßigt
Knaben-Ulster 30 Prozent ermäßigt
Mädchen-Mäntel und Jacken 10-50 Prozent ermäßigt
Damen-Mäntel und Jacken 20-50 Prozent ermäßigt

Johannes Holst

Markt 6

Lübeck

Kohlmarkt 6

Eine Regelung des Konsums.

Von allen Seiten kommen jetzt Anregungen und Vorschläge, wie wir hauswirtsch. mit unseren uns zur Verfügung stehenden Nahrungsmitteln umgehen können und der Konsum geregelt und geordnet werden kann. Wir haben schon einmal darauf hingewiesen, daß alle die Vorschläge und Verordnungen, die darauf hinausgehen, durch gute Ratsschlüsse und verständige Vorstellungen an das Publikum zu appellieren, zu einem guten Teil wirkungslos bleiben. Außergewöhnliche Verhältnisse, wie der Krieg sie auf dem Wirtschaftsgebiet hervorgezogen hat, erfordern außerordentliche Maßnahmen. Wenn solche Anordnungen im Interesse der Allgemeinheit notwendig sind, wirken Zwangsmaßnahmen ausgleichend gegen alle Bevölkerungsschichten. Es entscheidet nicht mehr der materielle Besitz, sondern alle müssen die Unbequemlichkeiten über sich ergehen lassen. Gerade dieser Umstand verjöhnt gewissermaßen gegen die Einschränkung, die der einzelne unangenehm empfinden kann, von denen er sich aber sagt, daß alle sie gleichmäßig zu ertragen haben.

Sehr wichtig ist die Maßnahme, die darauf hinausgeht, die vorhandenen Getreidemengen nicht der Viehfütterung zu überlassen. Aber es hat sich sehr bald gezeigt, daß diese Anordnung sehr wenig Erfolg hatte. Den der Mangel an Futtermitteln hat trotzdem zur Verwendung großer Mengen von Getreide zu Viehfütterung Anlaß gegeben, so daß gegenwärtig damit gerechnet wird, durch Zwang unsere Viehbestände zu vermindern, indem größere Abschachtungen vorgenommen werden.

Wir haben auch den Maßnahmen sympathisch gegenüberstanden, die darauf hinausgingen, die vorhandenen Getreidevorräte möglichst so einteilen, daß sie bis zur nächsten Ernte unseren Bedarf sicher stellen. Der Zusatz von Kartoffeln und Kartoffelpräparaten erschien notwendig und konnte nur wirksam sein, wenn diese Anordnung allgemein durchgeführt wird. Weniger zweckmäßig erscheint es schon, wenn jetzt vielfach aufgefördert wird, Kriegsbrot vom Bäcker zu fordern, weil dieser Appell doch nur von einem kleinen Teil der Bevölkerung befolgt wird.

Allerdings wird man sich auch an die Konsumenten wenden müssen, um sie zu verständigen Maßnahmen zu veranlassen, denn nicht in allen Fällen können Verordnungen helfen. Man wird empfehlen müssen, daß möglichst vermieden wird, Brot zu Mahlzeiten in Anspruch zu nehmen, wo sehr leicht anderer Ersatz geschaffen werden kann. Leider hat bei Frauen und Mädchen, die durchgehende Geschäftszeit haben und nicht am Familienmittagsessen teilnehmen — was in Lübeck wohl kaum der Fall sein dürfte — die sehr üble Gewohnheit Eingang gefunden, daß an Stelle des Mittagessens Kaffee und Kuchen konsumiert wird. Das ist in der gegenwärtigen Zeit besonders zu tabeln, da für denselben Preis auch ein einfaches unter Umständen nahrhafteres Mittagessen zu bereiten ist. Die Einfügung solcher unzweckmäßigen Mahlzeiten muß natürlich eine ungünstige Wirkung insofern ausüben, als wir mehr von dem vorhandenen Brotgetreide aufzehren, als gegenwärtig bei sparsamer Einteilung notwendig wäre.

In letzter Zeit sind die Anregungen gekommen, ob nicht durch erhebliche Erhöhung der Weizen- und Kartoffelpreise diesem Uebelstand abzuhelfen sei. Wir müssen uns mit aller Ent-

schiedenheit gegen diese Vorschläge aussprechen. Die Höchstpreise für Weizen und Roggen sind so hoch, daß eine weitere Hinausschraubung eine sehr starke Unzufriedenheit in den ärmeren und mittleren Volksschichten hervorrufen muß. Ganz abgesehen davon, daß eine Erhöhung der Kartoffelpreise eine ganz unerhörte schwere Belastung gerade der ärmeren Volksschichten bedeuten würde und schon bedeutet.

Es kann erstreulicherweise hervorgehoben werden, daß in der Abwehr gegen die in Aussicht genommenen Maßnahmen große Interessentengruppen der Konsumenten übereinstimmend und geschlossen ihre Ansicht befundet haben. Der vor kurzem gebildete Kriegsausgleich für Konsumenteninteressen, dem gegenwärtig die sämtlichen Gewerkschaftsgruppen, die Organisationen der Angestellten und Beamten, sogar eine große Anzahl anderer Berufsvereine angehören, der eine Korporation von rund 7 Millionen Mitgliedern vertritt, hat durch eine Eingabe an das Reichsamt des Innern klar und präzis zum Ausdruck gebracht, daß er dringend bittet, von einer Erhöhung der Höchstpreise Abstand zu nehmen. In der Eingabe hat man sich weiter mit dem Vorschlag beschäftigt, ob nicht, wenn ein außerordentlicher Mangel an Brotgetreide eintreten kann, die rationellste Art einer zweckmäßigen Verteilung die wäre, daß jeder Familie entsprechend ihrer Kopfzahl, die Berechtigung zum Bezuge eines bestimmten Quantum Brat zur Verfügung gestellt wird. Ueber die Schwierigkeiten der Ausführung solcher Verteilung ist man sich klar. Aber in der gegenwärtigen Zeit, wo so viele Kräfte hilfsbereit die Leiden mildern, wird sich auch hier die Möglichkeit finden, diejenige Organisation zu schaffen, die in der Lage ist, diesen Verteilungsmodus durchzuführen. Die Annahme, daß mit der Heraushebung des Preises sparsamer in der Verwendung des Brotes umgegangen wird, läßt nur die vollständige Unkenntnis der Verhältnisse im Arbeiterhaushalt erkennen. Der Zwang zu einem hauswirtsch. Umgehen ist heute schon durch hohe Preise für alle Nahrungsmittel und vor allem durch das ungesicherte und niedere Einkommen gegeben. Es klingt doch wahrlich wie ein Hohn, wenn der Frau eines Kriegers mit ihrer Unterstützung von 12 Mk. und 6 Mark für 1 Kind, die in vielen Städten, ohne jeden Zuschuß der Gemeinde üblich sind, noch der Brotkorb höher gehängt und sie zu größerer Sparsamkeit durch Preiserhöhung erzogen werden soll. An Kartoffeln und Brot wird im Arbeiterhaushalt nicht zu sparen sein. Die Preiserhöhung bedeutet hier nur Erhöhung des Ausgabebehalts und geradezu die Einführung von Hungerrationen für einen großen Teil der Bevölkerung. Man könnte vielleicht behaupten, daß die Erhöhung der Weizenpreise nur den bemittelten Klassen den Ansohm von Weißgebäck gestatten würde, diese aber die höheren Kosten tragen könnten.

Auf das Frühgebäck, das mancher Arbeiterhaushalt überhaupt nicht kennt, verzichten heute die Arbeiterfamilien ganz; sie tun es ohne Murren, weil ihnen durch das Verbot der Nachtarbeit in Bäckereien, eine sozialpolitisch sympathische Maßnahme, dieser Verzicht leichter gemacht wird. Aber allgemein den Weizenkonsum nur noch den bemittelten Volksteilen überlassen — denn das wäre die Wirkung einer hohen Preislage — muß als eine scharfe Zurücksetzung der ärmeren Volksschichten empfunden werden.

Müssen wir unser Brotgetreide einteilen, dann ohne Rücksicht auf Besitz und Rang, nein, jeder soll es fühlen: Es sind Kriegszeit!

Der Spatenkrieg.

In der „Hilfe“ (Nr. 3 vom 21. Januar) gibt Heinrich Fitzchen eine sehr anschauliche Schilderung des Schicksals der Krieger, der dem jetzigen Ringen der Heere ein so besonderes Gepräge aufdrückt. Wir entnehmen den Ausführungen Heinrich Fitzchens das Folgende:

„Der Spaten ist unsere wichtigste Schutzwaffe im modernen Kriege. Mit seiner Hilfe vermögen wir unseren beiden Hauptfeinden, der Kälte (Kälte) und den großen Geschühen, erfolgreich zu begegnen.“

1. Mit dem Spaten kann man sich regen, und schrapnell-sichere Unterstände bauen. Anfanglich fielen unsere Wohnungen infolge der mangelhaften Ausrüstung mit Schanzzeug und unserer Unkenntnis ganz miserabel aus. Wir saßen bald, da Regenwetter einsetzte, demassen im Schlamm, daß man sich hinter irgendeinen Baum hockte, um sich zu regen; daß einige waghend die Nacht verbrachten, um nicht die Kälte Herr über sich werden zu lassen. Die Kälte ist unter Umständen gefährlicher als die feindlichen Geschütze selbst. Unmerklich, unwiderstehlich dringt sie ein in die Knochen und läßt nicht locker, wenn sie einmal erfaßt hat. Im Lazarettzuge machte ich die Bekanntschaft eines jungen bayerischen Kameraden. Erst 19 Jahre war er alt, hatte aber so schlimm Rheumatismus, daß er seinen Fuß nicht zu rühren vermochte. Fünf Tage hatte er stets nasse Füße gehabt, da mußte man ihm die Stiefel herunterschneiden, so geschwollen waren die Gelenke.

Mußten wir diese junge Gecktskraft wirklich einbüßen und nun mit vielen Kosten wieder zurechtzottern? Nein und abermals nein! Der Spaten hätte ihn gerettet. Er aber hatte nicht gelernt, ihn richtig zu gebrauchen. Er hatte auch, genau wie wir zuerst, wolkigrubenhöhlische Höhlen gebaut, Reijig, Stroh und etwas Erde darüber getan. Beim Regen stürzte die Kälte bald an den Wänden herunter; die hinaufgeworfene Erde rieselte zuletzt auf uns nieder, unser Strohlager wurde naß, unsere „Höhle“ unbewohnbar. Man sah einen hockte trotzdem noch immer in seinem „Bau“. Husteln und Nöseln, Abgänge wegen Rheumatismus und Lungenkrankheiten waren die Folge. Da entschloßen wir uns, auf den Bau unserer Unterstände mehr Sorgfalt zu verwenden. Vor allen Dingen mußten wir mehr Schanzzeug herbeischaffen. Wir erhielten bei dem Verbandsplatzte sowie im Lazarett zu M. so viele kurze Spaten, Beilspiden usw., daß jordan beinahe jeder einen Spaten hatte, während zuerst drei Mann etwa auf einen Spaten kamen. Offiziere, Feldwebel, Mannschaften, alle griffen zum Spaten und gaben ihn nicht wieder her.

Unser General schickte die Radfahrerkompagnie aus, nach langen Spaten zu fahnden und ließ in G. 6000 bestellen. Aus den leerstehenden Häusern brachten die Radfahrer in ein paar Stunden 90 Stück, die abends auf die Küchenwagen der Kompagnien verteilt und zu Tal gefahren wurden. Obendrein versorgten uns die Radfahrer mit Dachpappe, Nägeln, Kneißzangen, Sägen usw.

Nun konnte die Arbeit in Angriff genommen werden. Wir bauten ein Musterhaus. So hoch oder besser so tief, daß man drin stehen, so breit, daß man drin liegen konnte. Mit Dachpappe gedeckt, hat es Schutz gegen die Unbilden der Witterung, mit 30 Zentimeter hoher Erdschicht beworfen, gegen Schrapnells und Granatsplitter. Eine dicke Strohschicht schützt gegen die Kälte und Nässe von unten. Auch die Wände müssen mit Stroh gepolstert werden, wenigstens eine Wand, um sich anlehnen zu können. Auf vorzüglich angelegter, nach hinten etwas abgesetzter Stufen muß man schnell und gedeckt in den Schützengraben bezw. das Revier der Kompagnie kommen können. Eine Tür — Rahmen aus Weiden mit Dachpappe oder Zeltbahn — schloß die Zugluft ab und gestattete das Anzünden von Kerzen, das Lösen und Rauchen.

Kriegsgefangenen.

Erlebtes 1870 von Theodor Fontane

14. Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

Der andere Morgen war hell und sonnig; aber ein scharfer Wind pfiß. Ich mußte trotzdem in den Hof hinunter, um meine Morgen Toilette zu machen. Es war also immer noch dafür gesorgt, daß die Bäume nicht in den Himmel wuchsen. An einem steinernen Brunnenrand badete ich den Oberkörper; eine Zahnbürste und ein geschliffenes Flacon mit Pfeffermünzgeist (Einkäufe von Langres her), die ich beide auf den breiten Rand des Steintröges legte, nahmen sich in dieser Umgebung ziemlich wunderlich aus.

Etwa um 10 Uhr erhielt ich Besuch, der dann fast bis zum Moment meiner Weiterreise keinen Augenblick abriß. Der erste, der erschien, war ein Arzt, ein Mann von etwa sechzig, klugen Augen, mit Doktorhut und Doktorstock. Er habe gehört, so führte er sich ein, daß ich aus Berlin sei; „ob ich den berühmten Professor Weirich kenne“? Ich suchte einen Augenblick, fand mich aber schnell zurecht und erkannte, daß unser Virochow gemeint sei. Das gab nun ein Hin und Her. Er sprach lebhaft und voll Verbindlichkeit gegen die Deutschen, deren Wissenschaftlichkeit er auf allen Gebieten anerkannte. Auch in der Medizin. Nach soviel empfangenem Lob glaubte ich schließlich, auch ein übriges tun zu müssen und bemerkte, daß die Pariser Schule wohl ebenbürtig sei. Dies machte indessen gar keinen Eindruck auf ihn, und nur zum Zeichen, daß er meine Worte wohl verstanden habe, begann er seinen nächsten Satz mit der leicht hingeworfenen Bemerkung: „Natürlich! Die Pariser Schule ist die erste der Welt“ und fuhr dann in seinen Auseinandersetzungen, namentlich in einer Parallele zwischen Virochow und anderen deutschen Physiologen fort. Es war speziell französisch. Ich bemerkte noch, daß er sich lebhaft nach dem Dr. Jacoby in Königsberg erkundigte, der überhaupt, neben Bismarck und Moltke, die in ganz Frankreich am meisten besprochene Persönlichkeit war. Jeder kannte ihn und jeder knüpfte Hoffnungen an ihn. Der Ertrinken greift nach einem Strohhalm.

Sehr bald nach dem Doktor erschien der Vikar. Ein großer schöner Mann, blond, von den freundlichsten Augen und dem gefälligsten Wesen. Ueberhaupt war ich von hier ab in keinem Gefängnis mehr, in dem ich nicht den Besuch eines Geistlichen, oft von zweien, empfangen hätte. Dies ist eine sehr schöne Sitte. Freilich müssen die Geistlichen danach sein. Wenn sie kommen, um einem die Hölle heiß zu machen, oder auch nur, um einen Sermon zu halten, heißt

langweilig, jalsungspoll, so sind sie unerträglich; wenn sie kommen, wie diese französischen Humoniers, so kann kein Herz so roh, so verschlossen, so religionslos sein, daß es nicht Freude empfindet an so menschlich schönem Zuspruch.

Dieser Vikar war nun von einer ganz besonderen Lebenswürdigkeit, fein, klug, unterrichtet. Schade, daß ich erst um eine Stunde später erfuhr, wer er eigentlich war: unsere Unterhaltung würde sonst einen noch freieren Verlauf genommen haben. Er lenkte nämlich bald ins Politische hinüber, verwarf das Empire in lebhaften Ausdrücken, ein Bild 20jähriger Korruption vor mir entrollend, beläuterte dann die Republik, die in Frankreich eigentlich ohne wahren Boden, vielmehr abwechselnd ein Schatten oder ein Schrecken sei, und versicherte mich dann einmal über das andere, daß alles Heil lediglich in Wiederanknüpfung an den abgerissenen Faden, lediglich in Legitimus, in Heinrich V. zu finden sei; der Orleansismus werde dann später (durch die Verhältnisse legitim geworden) die große Größkraft antreten. Wie mir das im Ohr klang! Nach dem wüsten Gekröse in Lyon und Moulins endlich wieder eine Menschenstimme! Ich fühlte mich wie mir selbst zurückgegeben und vergaß fast, daß ich in einem Gefängnis sei. Ich sage „fast“. Es wäre besser gewesen, ich hätte es ganz vergessen; neue weitere Aufschlüsse würden der Lohn gewesen sein. Aber ich konnte das alles in jenem Augenblick nicht wissen! Neben dem lebhaftesten Interesse, mit dem ich folgte, ließ doch immer wieder die Frage her: Wer ist es, der dies Sprache führt? Will man mich aushorchen? Sollen sich neue Verleumdungen für mich bereiten. So blieb ich vorsichtig, abwägend, auf meiner Hut; ich bekämpfte sogar einzelne seiner Sätze, Auslassungen über Heinrich V., die ich wenigstens prinzipiell ohne weiteres hätte unterschreiben müssen. Wie gesagt, ich hätte es rückhaltlos wagen können. Der junge Vikar, der anderthalb Stunden lang die Grundzüge der Legitimität vor mir verfochten hatte, war ein Vicomte d'Assel, ein jüngerer Sohn der gleichnamigen, im Departement la Creuze begüterten Grafenfamilie. Der Legitimus der Familie war übrigens kein Geheimnis, ihr Ansehen nur um so größer. Der Respekt, mit dem ich, noch am andern Tage, ein halbes Duzend Personen darüber sprechen hörte, war sehr unrepublikanisch.

Dem Besuche des Vikars folgte der der Geistlichen selbst, eines Mannes von fünfzig, heiter wie jener (der Vicomte), aber von entschieden anderer politischer Richtung. Er kam vorwiegend, um mir mitzuteilen, daß er seit drei Monaten einen Berliner Gast auf seiner Pfarre beherbergt; den Vater Rouard, Prior des Dominikanerklosters zu Moabit. Bei Ausbruch des Krieges habe derselbe Berlin verlassen, um nicht das von Konfessionen wegen bereits Erlebte von Ratio-

nalitäts wegen noch einmal zu erleben. Wie gern hätte ich ihn gesehen! In solchen Momenten wiegt nicht das, was trennt, sondern nur das, was verbindet. Aber es war zu spät. Ehe sich eine Annäherung ermöglichte, waren wir bereits auf dem Weg: nach Paris.

5. Poitiers-Rochefort.

Um 4 Uhr nach Poitiers. Wie schön der Name in meinem Ohre klang! Aber seitdem Moulins meine Erwartungen so arg getäuscht hatte, hatt' ich den Mut verloren, meiner alten Neigung zu leben und auf Namen und Namensklang zu bauen.

Wir hatten eine stärkere Begleitung als gewöhnlich. Die Folge war, daß ein Abteil für die Gesamtheit von Gefangenen und Gendarmen nicht ausreichte und eine Teilung vorgenommen werden mußte. Der „Brigadier“ und ich sonderlich uns aus und bezogen ein Nachbar-Kupee. Dies war zunächst sehr angenehm; man hatte freie Bewegung, konnte rechts und links in die Landschaft hineinblicken und rechts und links die Stationen mustern. Dazu kam ein direktes Angewiesensein auf einen Begleiter, der nach Sprache, Haltung, Benehmen eher ein „Brigadier“ in unserem als in französischem Sinne war. Er hatte etwas Distinguiertes, war leicht, gefällig, unterrichtet, dabei ohne alle Renommisterei, weder persönliche noch nationale. Unter allen Gendarmen, die ich in Frankreich kennen gelernt habe (wenigstens 40 an der Zahl), war er unstreitig der Saupareil; die ganze Klasse verdient es aber, daß ich ihr an dieser Stelle, wo ich ohnehin bald von ihr Abschied nehmen werde, eine warme Lobrede halte. Sie waren alle gut. Im ersten Moment in der Regel nüchtern, steif, selbst ein wenig schroff, lehrten sie nach zehn Minuten regelmäßig die gemüthliche Seite heraus, waren mittelstark, ertrugen Widerspruch, luden mich zu ihrem Frühstück ein (was ich auch in der Regel annahm) und erwießen sich als absolut unbefestigt, selbst in Kleinigkeiten. Sie mieden klugerweise auch den Schin. So oft ich einen Besuch machte, mich am Büfett zu revanchieren, meine Anerbietungen wurden stets artig aber entschieden abgelehnt. Ich war ihr Gast, nicht sie die meinigen. Dazu ein wahres Elite-Korps. Große, schöne Männer zwischen dreißig und vierzig, vielfach aus den Kürassier-Regimentern, am liebsten aus der Artillerie genommen; alles Leute, die in der Krim, in Italien und Mexiko mitgekämpft hatten, von Algier und Kabilien gar nicht zu sprechen. Wenige, die nicht die Solferino-Medaille trugen. Alle die lebenswichtigen Jüge der alten Soldaten waren bei ihnen heimisch; nie verstimmt, nie feindselig, immer ein Schuß, immer zu Ja sprach geneigt; — dabei vielleicht ihr hervorragendster Teil von einer unjagbaren Berachtung gegen die Militärspieler.

Hat man keine Dachpappe, so nimmt man Reisig, Stroh, Laub und Erde, oder Bretter, Türen, Fensterläden usw. aus den verlassenen Wohnungen. Das Blockhaus kann einfacher, meist wegen auch niedriger sein. Wenn man auf Grundwasser steht, muß man selbstverständlich Schutz machen. Aber", fragte mich mancher, "wie kann ich mich denn so häuslich einrichten, wenn ich bald wieder vorwärts muß?" Zur Beantwortung dieses Einwandes müssen wir unterscheiden zwischen Bewegungs- und Stellungskämpfen. Bei ersterem ist an ein Einbuddeln nur in beschränktem Umfange zu denken. Meistens entwickeln sie sich nach ein paar Tagen zu richtigen Stellungskämpfen bei denen um jeden Fußbreit Boden schwer gerungen wird. Die Zeit, in der die Kämpfe an ein und demselben Tage entschieden wurden, ist endgültig vorbei. Wochen- ja oft monatelang kann keine Entscheidung herbeigeführt werden. Ein Gewoge hin und her, ein Jueinanderverbießen der Gegner, das ist die Signatur des modernen Kampfes, besonders an der langen Schlachtfrent in Weiten, die sich jetzt an das Meer anlehnt. Deshalb sollen wir uns bei unserer besten Unterstände einrichten, als seien sie für die Ewigkeit bestimmt. Mühen wir uns nicht, unsere Feste abbrechen, was schade ist, wenn wir etwas mehr Fleiß angewendet haben, als unbedingt erforderlich war? Wir nehmen mit auf den Schanzengewagen, was zu gebrauchen ist, und bauen das nächstemal noch besser als zuvor. Übung macht den Meister. Es werden Nischen und Forter eingebaut, um Tornister, Kochgeschirr, Feldflaschen usw. aufzuhängen zu können. Es werden Stühle aus den leeren Stühlen geholt usw., so daß wir uns dort gemütlich fühlen können.

2. Mit dem Spaten kann durch Anlegung von Lauf- und Schützengraben die Angriffslinie immer weiter vorgeschoben werden. Es ist dunkel geworden. Die feindlichen Krümmen haben ihre letzten Wundgriffe herübergeschickt. Dann beginnt unsere Arbeit: Patrouillen tasten sich geräuschlos durch Bergelände und wachen aus, ob der Feind etwas mehr von unserem Vorhaben, und sichern uns gegen einen etwaigen Überfall. Pioniere folgen ihnen auf dem Fuße, prüfen den Boden und bestimmen den Platz, wo ein neuer Schützengraben mit Erfolg ausgehoben, ein neues „Dorf“ gegründet werden kann. Dann rücken wir heran mit unseren Spaten und wühlen uns hinein in die Erde, tiefer und immer tiefer. Einige bauen die Brustwehr, andere stellen durch Schützengraben die Verbindung mit den rückwärtigen geschützten Stellungen her.

Der Gegner hört die Spatenhiebe, er merkt, daß etwas im Werke ist, weiß aber nicht, was und wo. Er knallt ins Schwarze hinein. In Zielen in natürlich nicht zu denken bei dem Nebel und der Dunkelheit. Überhört uns der Feind mit Salven oder Schnellfeuer, so nehmen wir Deckung. Sondern er nur einzelne Schüsse, so ignorieren wir sie völlig, da schußgegenständig die auf Granatwahl abgesehenen Schüsse jellen Treffer erzielen. Natürlich wird mit Abklärung gearbeitet. Alle rückwärtigen Kompagnien haben ein bestimmtes Kontingent zu stellen. Wie weit wir uns in dieser Weise vorwagen dürfen, richtet sich nach dem Gelände und der Entfernung vom Feinde. Sind wir auf einmal 100 Meter heran, so dürfen wir uns nicht mehr über der Erde zeigen. Man sieht eben die langen Spaten die Erde heraus, nach beiden Seiten des Laufgrabens. Immer mit Abklärung wird gewacht, Tag und Nacht, soweit man schnell volle Deckung nehmen kann. Ist man so in die nächste Linie des Feindes gelangt, 100, 50, 40 Meter nur noch entfernt, so muß ein überwältigender Angriff des Feindes kommen, die feindliche Stellung zum Krümmen bringen. Leise, ganz geräuschlos erheben sich im Morgennebel oder im Dunkel der Nacht die schweißgeglanzten Männer des Spatens aus dem Schoße der Erde, der Schützengräben. Jeder hat zwei Handgranaten und Schießpatrone, sobald der Feind Lunte riecht, auf die gegnerische Stellung. Ein Schützengraben hebt sich. Der Gegner wird aus dem Schlafe geschreckt. Er tritt an die Brustwehr, er feuert ein paar Schüsse ab, tritt aber nicht viel, da um ihn die Erde wagt, da sich Staffeln über Staffeln aus dem vordersten Schützengraben erheben und den kurzen Stützgraben aneinanderreihen. Bis zum ersten Schützengraben gibt es noch gar keine Verstecke, da durch die Laufgraben Zug um Zug, Kompagnie auf Kompagnie automatisch nach vorn gezogen werden, ganz selbst.

Vor allen Dingen wird durch diesen „Unterlandkrieg“ das feindliche Schrapnellfeuer ausgeschaltet. Ehe die Batterien gemerkt haben, wo der Angriff stattfindet, ist das Werk vollendet. Schützengräben können sie unsere unwiderstehlichen Lauf- und Schützengräben herbeiführen, und damit können sie uns keinen Schaden tun, wenn wir gut geübt haben.

Die ich vor dem Regen breit machte. Möglich, daß sie später, als ich die aus dem Leben gepumpten Armeen mit unglücklicher Statur in den Tod führten, eine veränderte Stellung zu dieser Frage einnahmen: im Dezember lagen die Dinge anders als im Oktober.

Ich habe nunmehr zu meinem „Brigadier“ zurück. Er erzählt mir viel von der Familie des Kommandanten v. Uffel, dessen ältester Sohn sein Erbschaftsrecht gewonnen war, laßt die Hoffnung und Robbe des alten Adels und ist sehr durch die Einkünfte und Reichthümern seiner Unterstellung geradezu reich. Er war auch bei einem der Feinde und hat genug erlebt, als in große ruhige Gespräche gar nicht einzufließen.

Als dies wieder ein Jahr nach Poitiers zu einer Jahr angedauert, oder sie hat sich auch ihre unangenehme Seite. Bis dahin immer keine schmerzhaften, mochte für die kleine Bewegung und die folgende Zeit mit einer für unglücklichen Schicksal beiseite. Die war unglücklich, wenn es auf die menschlichen, so wie in einem kleinen Schützengraben ruhende Soldaten. Ich wurde von dem Kommandanten v. Uffel nicht mehr und wurde die Stunde, als ich endlich zwischen 10 und 11 Uhr durch die geschützten Schützengräben hindurchging, auf dem Fuße nach hinten zurück. Das eigentliche Gefecht begann zu Ende im Oktober, als ich, über wohl 100 Soldaten, die Feinde hatten, die war, durch ein Gewehr von Seiten hinten (wahrscheinlich selbst) das Gefecht erregten.

Es war 11 Uhr, alles still. Die verbliebenen Soldaten in dem drei Stundenigen Kampfe schienen erschöpft, müde und dem Geiste über den Sieg; der Kommandant ruft. Die Feinde hatten sich zurückgezogen und schienen sich zu bewegen. Ich sah ein Feuerzeichen, wurde gleichmäßig nach der Anweisung meines Kommandanten zurückgezogen und erhielt das Geheiß zum Rückzug, nachdem ich die verbliebenen Soldaten gesehen hatte. Diese schienen sehr müde zu sein, und ich merkte, wie immer in Schützengräben, der auch für den Feind. Damit muß ich mich, wie vorher ein Teil der französischen Soldaten, so für die Zeit der französischen Soldaten kämpfte, bis ich in die letzten Stunden habe, immer für in Poitiers, wie überhaupt. Sie waren nämlich wie immer müde und erschöpft, als ich die Erde und sah mich nach hinten. Ich sah die grünen als ein Feuerzeichen. Es wurde mir durch ein Feuerzeichen ein gewisses Zeichen gegeben oder ein Feuerzeichen, das Kommandant gewöhnlich immer Zug oder einen anderen wichtigen Befehl zum Weiter, von der Kommandant, was. Wahrscheinlich wird alles dem Kommandanten. Alle diese Soldaten wurden wahrscheinlich aus dem ersten Schützengraben, die Kommandant war ganz, aber ich habe keine unmittelbare Meinung, keine genaue Meinung. Im Gegensatz, man war ruhig und ruhig.

Den Raum zwischen den beiden aufgestellten Schützengräben dürfen sie nur mit Vorsicht unter Feuer nehmen, da die Schrapnells bis 100 Meter streuen und somit Freund und Feind leicht getroffen werden könnte. Hin und wieder haben sich die Feinde, namentlich die Engländer, demachen fest eingehängt, daß selbst die kurze Spanne von 50 Metern nur unter großen Opfern zu nehmen sein würde. Sie haben ihre Stellungen mit Stahlplatten gedeckt, Drahtverhaue mit Starkstromleitung hergerichtet und sind derartig verbaricadert, daß nur durch Ströme Blutes die Hindernisse hinweggeschwemmt werden können.

Dann muß zum richtigen Festungskrieg übergegangen werden. Der moderne Krieg erfordert einen unendlichen Aufwand an Fleiß und Ausdauer. Jeder Infanterist muß zum Pionier werden, wenigstens so weit es sich um Feldbefestigungen handelt. Des Nachts wird gearbeitet, des Tages geruhet. Der Spaten liegt über die Granaten. Er ist der Schlüssel, der uns die feindlichen Stellungen öffnet. Durch die Spatenarbeit erhalten wir was gesund, förderlich frisch und geistig regsam. Wir müssen zwar viel Schweiß vergießen, aber desto weniger Blut braucht zu fließen.

Allerlei Kriegsnachrichten.

Die Preussische Verlustliste Nr. 132 enthält folgende Truppenteile:

- Generalkommando des XXV. Reservekorps.
- Infanterie usw.: Stab der 3. Reserve-Division, der 34. Infanterie-Division und der 41. gemischten Ersatz-Brigade. — Garde: 2. und 3. Garde-Regiment, Garde-Grenadier-Regiment Alexander, 1. Garde-Reserve- und Garde-Füsilier-Regiment, Garde-Schützen-Bataillon. — Grenadiere, bezw. Infanterie, bezw. Füsilier-Regimenter Nr. 5, 11, 13, 19, 20, 22, 23, 26, 30, 35, 37, 38, 39, 43, 44, 46, 51, 56, 59, 60, 65, 67, 70, 73, 75, 81, 82, 84, 88, 89, 95, 97, 99, 111, 112, 113, 114, 115, 117, 118, 131, 132, 133, 141, 150, 152, 153, 154, 156, 162, 163, 164, 167, 169, 170, 173, 175. — Ersatz-Regimenter Königsberg I und Nr. 28 v. Danow. — Reserve-Infanterie-Regimenter Nr. 6, 7, 10, 11, 13, 16, 17, 23, 24, 28, 32, 37, 39, 40, 53, 71, 80, 86, 87, 91, 92, 93, 94, 109, 118, 205, 207, 217, 218, 221, 231, 234. — Reserve-Ersatz-Regiment Nr. 4. — Landwehr-Infanterie-Regimenter Nr. 5, 6, 11, 13, 20, 22, 24, 30, 37, 39, 40, 52, 72, 77, 80 (i. auch Fest-Sau-Komp. Nr. 3 des XV. Reservekorps), 81. — Überplanmäßiges Landwehr-Infanterie-Bataillon Nr. 2 des IV. Armeekorps. — Brigade-Ersatz-Bataillone Nr. 6, 15, 26, 49, 50, 78, 83. — Landwehr-Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 38. — Landwehr-Bataillone Coblenz, Trierburg, Krefen, Kreuzburg, M. Wies, Mosbach, Mühlhausen I, C., Münster, I. Saarbrücken, Trier, Wiesbaden. — Jäger-Bataillone Nr. 3, 5, 6, 10, 14; Reserve-Jäger-Bataillone Nr. 3, 8, 11, 19. — Infanterie-Ersatz-Kadett-Kompagnie der 1. Kavallerie-Division. — Festungs-Maschinengewehr-Zug Nr. 12.
- Kavallerie: Kürassiere Nr. 1, 3, 4; Dragoner Nr. 7, 16 (i. Gen.-Kom. des XX. Reservekorps), 24; Jäger zu Pferde Nr. 10; Reserve-Kavallerie-Abteilung Nr. 49.
- Feldartillerie: 2. und 3. Garde-Regiment; Regimenter Nr. 23, 27, 30, 31, 33, 35, 39, 44, 50, 52, 54, 57, 72; Reserve-Regimenter Nr. 14, 15, 43, 48; 1. Landsturm-Batterie des VII. und 2. des XVIII. Armeekorps.
- Fußartillerie: 2. Garde-Regiment; Regimenter Nr. 1, 2, 3, 6, 7, 10, 14, 15, 17, 18; Reserve-Regimenter Nr. 3, 4, 9, 16; Landwehr-Regiment Nr. 6.
- Pioniere: Regimenter Nr. 19, 23, 25, 29, 31; Bataillone: II. Nr. 1, II. Nr. 2, I. Nr. 8, I. Nr. 9, II. Nr. 11, II. Nr. 14, I. Nr. 15, III. Nr. 16 (Weber, früher Ersatz-Bat. Reg.), I. Nr. 17, I. Nr. 21, II. Nr. 21, II. Nr. 27; Ersatz-Bataillon Nr. 17; 43, 49, und 52. Reserve-Kompagnie. Reserve-Schürmerzerzug Nr. 25 des XXV. Reservekorps.
- Verkehrstruppen: Eisenbahn-Baukompagnie Nr. 12; Feldpostregiment.
- Munitionskolonnen: Reserve-Infanterie-Munitionskolonnen Nr. 47 und 50.
- Fortifikationen usw.: Fortifikation Graubenz; Armierungs-Kolonne Nr. 12; Schanzarbeiter-Kolonne Nr. 6 und 8.
- Sanitäts-Formationen: Sanitäts-Kompagnie Nr. 3 des XVI. Armeekorps; Sanitäts-Kompagnie (ohne Angabe der Nr.) des VII. Armeekorps; Reserve-Sanitäts-Kompagnie Nr. 17; Festungs-Sanitäts-Kompagnie Nr. 3 des XV. Reservekorps und Festungs-Sanitäts-Kompagnie der 21.

Sanitäts-Formationen: Sanitäts-Kompagnie Nr. 3 des XVI. Armeekorps; Sanitäts-Kompagnie (ohne Angabe der Nr.) des VII. Armeekorps; Reserve-Sanitäts-Kompagnie Nr. 17; Festungs-Sanitäts-Kompagnie Nr. 3 des XV. Reservekorps und Festungs-Sanitäts-Kompagnie der 21.

eine gewisse Teilnahme. Es war Dienst und damit abgemacht.

Unser Gefangnis zu Poitiers war das beängstigendste unter allen, die ich kennen lernte; es hatte etwas von der Opalung eines großen Bahnhofs oder eines Militärkrankenhauses. Am andern Morgen erschien ein Mitgefangener, um ein Kohlenfeuer zu machen und überhaupt auf 3 Stunden in meinen Dienst zu treten. Es war ein Pariser, ein allerliebster Kerl, der sich auf die Kunde hin, daß ich aus Berlin sei, zu diesem Dienst gemeldet hatte. Wir wurden sehr gut behandelt. Er hatte nämlich in Konstantine, ich glaube ein halbes Jahr lang (von 1914 auf 65) Offiziers-Befehlsbefugnis beim Hauptmann v. Wittich gen. der demals, nach Paris kommandiert, auch nach Agier gegangen war, um die Karaffe gegen Kaddisten mitzumachen. Von diesem seinem ehemaligen Herrn sprach er nun mit der größten Anhänglichkeit, betrachtete jene Wochen als die beste Zeit seines Militärdienstes und schickte mir in lebhaften Worten das Rezept, das sein „Vientennan“ gemacht habe, als er das erstmal in vollem Mannaufzuge durch die Straßen von Konstantine gegangen sei, um sich dem General zu präsentieren. Ich sprach, bei meiner Rückkehr nach Berlin, keinem Herrn von ihm zu erzählen. Vielleicht können diese Seiten mein Wort ein. Sein Name war Louis Charbon, Postkapitän im 30. Regiment.

Die anderen Begegnungen in Poitiers waren die herkömmlich zu sein — und um so lebhafter, als der köstliche stehende Roman meine Seele sah, mehr und mehr mit Kohlenaspe zu füllen begann — mit wahrer Freude die Nachricht erregte, um 4 Uhr nach Hause zu kommen. Die Fahrt war der vom Tage vorher sehr ähnlich, nur mit dem einen Unterschied, daß wir diesmal wieder „geseit in dringendster fürchterlicher Eile“ waren, was ich, als das Kommando vom zwei Weibern, freudig willkommene hier. Um 11 Uhr ankam. Nachher ist noch viel mehr von der Höhe angesetzt, aber die Zeit drüben bis hinüber war und macht es in einer Sekunde. An dem Ende, am Festen hin, lagen Trüge und Dreiwagen; ihr Rausch und Schreierwert schienen mir schmerzhaft im Bewusstsein. Im Gefangnis wiederholten sich die Szenen vom Tage zuvor. Es war bitterlich. Der Schlichter, trotz später Stunde, brachte mir noch ein Abendbrot, das aus Landwein, großer Sirup und einigen Nüssen bestand. Gut gemacht, aber wenig geeignet, mich zu ermannen. Ich würde mich in mein Koffgeleid, ganz dicht und fest, mit man ein Kuss macht, und ich sah mich vorwärts unter die Decke, was meinem Hebräischer gleichzeitige wie ein Kussel entzündet, die ich über Kopf und Kopf wälzte. So hätte ich endlich ein, traue mich von Schanzarbeiten und daß ich am Wege einzufließen und erlernen sei.

(Fortsetzung folgt.)

Landwehr-Brigade, Feldlazarett Nr. 3 des XX. Armeekorps, Reserve-Feldlazarett Nr. 14; Kriegslazarett-Abteilung Nr. 2 des Garde-Reservekorps und Nr. 2 des XVIII. Armeekorps. — Freiwillige Sanitäts-Kolonnen des XVII. Armeekorps.

Train: Train-Abteilungen Nr. 6, 8, 11 und 18; Fuhrpart-Kolonnen Nr. 5 des VII. Armeekorps; Etappen-Bäckerei-Kolonnen Nr. 1 der 4. Armee.

Sächsische Verlustliste Nr. 97. Württembergische Verlustliste Nr. 100.

Wir heben hervor: Wehrmann **Willy Ruff**, Vorrade-Lübeck, schwer verwundet. (Garde-Schützen-Bataillon, Berlin-Lichterfelde. Gefechte vom 31. Dez. bis 9. Jan.) — Kriegsfreiwilliger **Wilhelm Rupp**, Lübeck, gefallen; Reservist **Karl Petross**, Hageburg, vermisst. (Inf.-Reg. 132, Marienburg-Erkm. Gefechte am 15. und 22. bis 31. Dez.) — **Kel. Wilhelm Goldenbaum**, Lübeck, gefallen. (Inf.-Regt. Nr. 167, Cassel, Mühlhausen i. Th. Lodz am 11., 18., 19., 22. u. 24., Kolo am 20., Rogl vom 19. bis 21., am 28. Nov. und am 10. Dez., Jlotz am 19., Rawa vom 21. bis 23. und Nowosolna am 9. u. vom 14. bis 19. Dezbr.) — Reservist **Wilhelm Schwarz**, Wentorf, Fürkulentum Hageburg, gefallen. (Reserve-Inf.-Reg. 218, Minden. Leszczna 5. bis 9., Dymeko 10. bis 13. und Muzka 21. und 22. Dez.) — Hauptmann **Walter Schroeder**, Mühlh., gefallen. (Feldartillerie-Reg. 52, Königsberg i. Pr. Gefechte im Westen vom 11. Okt. bis 28. Dez.)

Infanterie-Regiment Nr. 162, Lübeck-Eutin.

Ref. Karl Franz (7. Komp.), Zapfen, Stormarn, schwer verwundet 10. Jan. Ref. Heinrich Hanno (8. Kom.), St. Michaelisdonn, Süderdithmarschen, schwer verwundet 4. Jan. Gemeldet vom Infanterie-Regt. Nr. 152: Gef. Ref. Heimlein, vom Gef.-Batt., vermisst 22. Nov.

Aus der Partei.

Erklärung. In der ausländischen Presse, auch in einem Parteiblatt, findet sich die Nachricht, daß Liebknecht den Führern der Internationale Mitteilungen gemacht habe über eine veränderte Stellung der Parteioorganisationen zur Fraktionshaltung. Wie wir festgestellt haben, hat er eine solche Mitteilung an die Führer der Internationale nicht ergehen lassen.

Im übrigen bemerken wir: Noch kürzlich hat die nach dem Organisationsstatut berufene zentrale Parteikörperschaft, der Vertreter aus dem ganzen Reich angehören, keinen Zweifel gelassen, daß sie auch jetzt, wie in der Sitzung vom September 1914, die Haltung der Reichstags-Fraktion billigt.

Trotz unserer Erklärung im „Vorwärts“ vom 19. Januar sind wieder in einigen ausländischen Parteiblättern Mitteilungen, sogar solche vertraulicher Art über Vorgänge im inneren Organisationsleben der Partei gebracht worden. Dieses parteischädigende Verhalten muß auf das entschiedenste verurteilt werden. In dieser ersten Zeit, namentlich auch im Hinblick auf den Belagerungszustand müssen wir von allen Parteigenossen dringend fordern, bei allen Äußerungen sich der großen Verantwortlichkeit gegenüber der Partei bewußt zu sein.

Berlin, 22. Januar 1915. Der Parteivorstand.

Soziales.

Scharfes Vorgehen gegen den Lebensmittelwucher. Energetische Maßnahmen gegen die Lebensmittelwucherer droht das Bezirksamt in Freiburg i. B. an. Unter Bekanntgabe der vom Bundesrat für Verkäufer und Käufer festgesetzten Höchstpreise warnt es das Publikum dringend, sich um auf alle Fälle Lebensmittel zu erhalten, auf Preisüberbretungen einzulassen. Da die Kartoffelhändler sich weigern, zu den festgesetzten Höchstpreisen zu verkaufen und die Landwirte keine Kartoffeln mehr auf den Markt bringen, so hat das Bezirksamt zunächst das Zwangsverfahren gegen die Händler beschlossen. Die Händler werden unter Androhung von Strafen aufgefordert, ihren Vorrat an Kartoffeln zu dem für die Stadt festgesetzten Höchstpreise auf den Markt zu bringen; tun sie es nicht, dann nehme das Bezirksamt den zwangsweisen Verkauf vor. In die Landwirte wird die dringende Mahnung erteilt, die Speisekartoffeln auf den Markt zu bringen, im anderen Falle auch hier weitere Maßnahmen ergriffen werden.

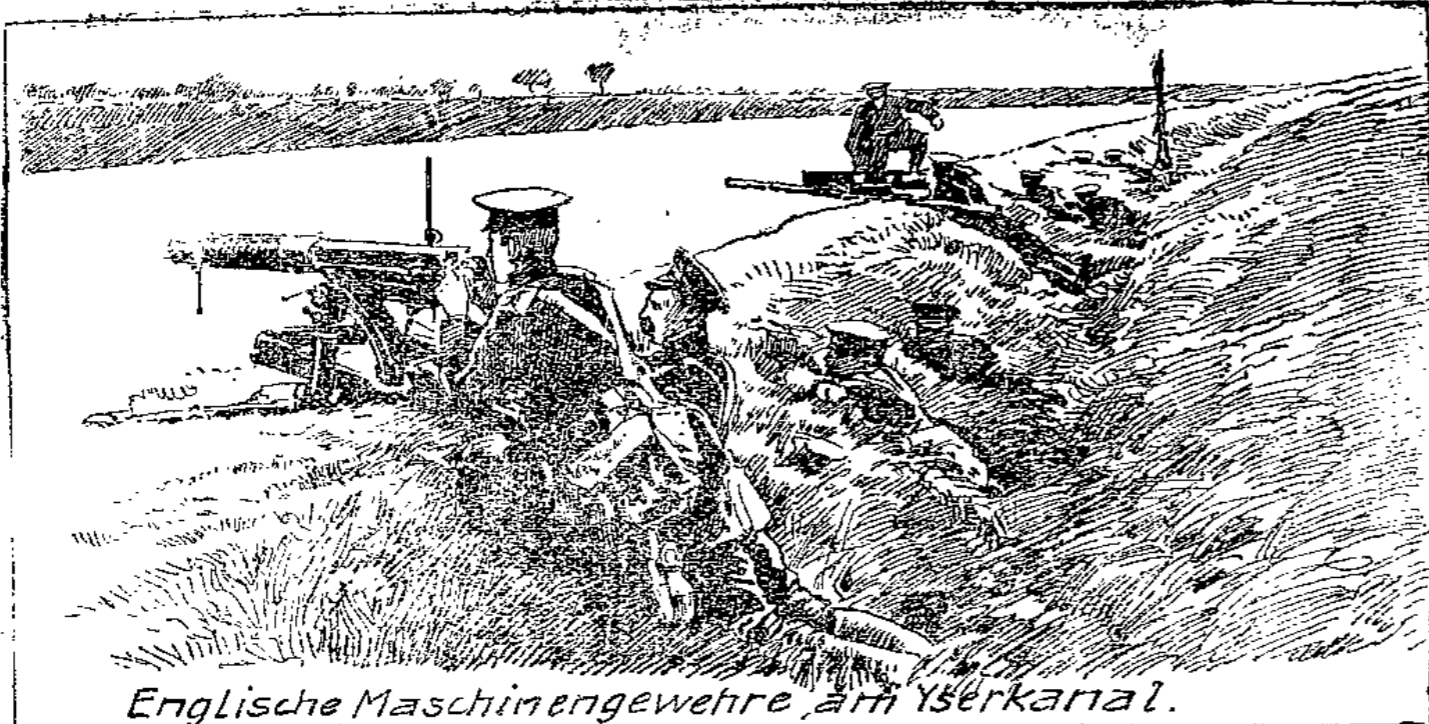
Städtische Versorgung mit Fleischwaren. Einer Anregung des Deutschen Städtetages folgend, hat die Stadt Gera 50 000 Mark zum Ankauf von Fleisch-Dauerwaren bewilligt.

Aus Nah und Fern.

Auf Reklamation der Heereslieferanten wurden in einzelnen Städten Militärattler auf befristete Zeit vom aktiven Kriegsdienst beurlaubt mit der ausdrücklichen Verpflichtung, während der Beurlaubung nur bei dem Arbeitgeber, der sie reklamiert hat, an der Fertigung von Heeres-erzählungsgeräten tätig zu sein. Bereinigt ist es nun vorgekommen, daß aus irgend welchen Gründen Beurlaubte die Arbeitsstelle gewechselt haben. Das soll in Zukunft nicht mehr geschehen. Die Beurlaubten haben sich bei den militärischen Stellen zu melden und die Namen der Arbeiter, die ihre Stelle wechselten, sind dem Bezirks- oder Ersatzkommando mitzuteilen.

Eine Kriegsfürsorge für die „darbenden“ Landwirte wurde in Rüntzhe in Westfalen dadurch geschaffen, daß die Gemeinde den Bauern für jeden Doppelhaufen Hafer, der für Heereszwecke um 22.10 Mk. geliefert werden muß, 3 Mk. aus Gemeindegeldmitteln vergütet. Die meisten Einwohner des Dorfes sind arme Vergleute! Dafür haben die Bauern im Gemeinderat eine Korrektur der Familienbezüge vorgenommen, nach der kinderreichen Familien Abschnitte gemacht werden. — Kette Patrioten!

Ein Jagdschreibet wurde auch im Großherzogtum Baden erlassen. Neues Erdbeben in Italien. Freitag früh wurde in Rom ein neuer Erdbebenstoß wahrgenommen. Menschen sind nicht zu Schaden gekommen; der Materialschaden ist unbedeutend.



Englische Maschinengewehre, art Yserkanal.



Der am weitesten vorgeschobene deutsche Schützengraben a. d. Aisne.

Kriegserlebnisse eines türkischen Konsuls. Der in Wien eingetroffene türkische Generalkonsul aus Odessa Kiamil Bei hat einem Mitarbeiter der „Neuen Freien Presse“ folgende Mitteilungen über seine Erlebnisse gemacht. Nach der Beschießung von Odessa durch die türkische Flotte am 29. Oktober kam, da ich der Spionage beschuldigt wurde, Gendarmerie in mein Haus und durchwühlte meine Papiere. Nach vierstündiger Beobachtung wurde ich im Gefängnis in einem käfigartigen steinernen Verließ untergebracht, das ich täglich zu einer viertelstündigen Promenade im Gefängnis verlassen durfte. Bei einem solchen Spaziergang sah ich einmal von weitem den österreichisch-ungarischen Generalkonsul Baumgartner und den Bizekonsul Zillinger, die sich schon seit drei Monaten im Gefängnis befanden. Endlich am 28. November durfte ich, nachdem die türkische Regierung sich mit Erfolg an den italienischen Botschafter in Petersburg gewandt hatte, mit meiner Familie und dem Bizekonsul Takir Bi, der gleichfalls im Gefängnis untergebracht war, unter strengster Bewachung nach Petersburg reisen, wo mein erster Besuch dem italienischen Botschafter galt. Dieser bemühte sich darum, meine Heimreise zu ermöglichen. Doch dauerte es fast einen Monat, bis ich Petersburg über Finnland verlassen durfte.

Sprechsaal.

(Für den Inhalt dieser Rubrik übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung.)

Arbeitslos!

Was faßt dieses einfache Wort in sich zusammen! Wirklich begreifen können es nur diejenigen, welche es selbst erfahren, welche sich an jedem Morgen beim Erwachen mit dem Gedanken „arbeitslos“ befassen müssen. Als am 2. August die Mobilmachung kam, trat die Gefahr, arbeitslos zu werden, für so viele recht scharf hervor. Es wurde darum von Tausenden und aber Tausenden mit Freuden

beglückt, als vom Generalkommando bekannt gegeben wurde, vor allem für Arbeitslosigkeit zu sorgen. Auch hier in Guttin, wo die Kasernen-Neubauten sozusagen gänzlich ruhten, wurde angeordnet, sofort im vollen Umfange die Arbeiten wieder aufzunehmen. Dem Unternehmer P., der den größten Teil der Kasernen-Neubauten auszuführen hat, wurden auf Ersuchen sein Techniker und Volker, die beide zum Heeresdienst einbezogen waren, durch Verurteilung zur Seite gestellt und befinden sich auch heute noch hier. Der Unternehmer P. scheint diese Verurteilung nicht so aufzufassen, wie sie in Wirklichkeit gemeint ist, denn der wirkliche Grund der Verurteilung war, dem Unternehmer P. die nötigen leitenden Kräfte an die Seite zu stellen, um recht vielen Arbeitsgelegenheit zu geben. Der Unternehmer P. hat aber bisher versucht, mit recht wenig Arbeitskräften die Arbeiten fertig zu stellen. Noch heute, wo so viele Bauarbeiter arbeitslos sind, und wo nach Aussage der bei dem Unternehmer P. beschäftigten Arbeiter recht viele auf dem Kasernen-Neubau noch beschäftigt werden könnten, werden von dem Unternehmer P. keine Bauarbeiter eingestellt. Es wird sogar von demselben noch versucht, einen von seinen Maurern zu bereuen, die Arbeiten im Akkord auszuführen, obwohl Akkordarbeiten für Guttin laut gegenseitiger Vereinbarung verboten sind. Denn was würde der Unternehmer P. hierdurch erreichen? Doch nur einen Vorteil für seine Person. Er würde mit recht wenig Arbeitern die Arbeit fertig bringen und noch mehr Arbeitslose schaffen. Offenbar werden diese Zeilen dazu beitragen, die Kasernenbauleitung zu veranlassen, dem Unternehmer P. eine Anweisung zu geben, wie viele Arbeiter noch auf dem Kasernen-Neubau Beschäftigung finden können, und warum seinerzeit die Verurteilung stattgefunden hat. Nicht um seiner Person wegen, sondern um die allgemeine Arbeitslosigkeit zu lindern.

„Haltet Hühner!“

In Nr. 17 dieses Blattes befinden sich im Sprechsaal unter der Überschrift „Hinke zur Nahrungsmittelerzeugung“ zwei mit „Praktikus“ unterzeichnete Aufsätze, von

denen der letzte, „Haltet Hühner!“ nicht unwidersprochen bleiben darf. Gleich im Anfang behauptet der Einsender, „ein einjähriges Huhn legt pro Jahr ca. 140 Eier, ein solches zweijährig ca. 110 Eier und ein dreijähriges ca. 90 Eier“. Das sind merkwürdige Hühner! In Wirklichkeit liegt die Sache anders. Im ersten Lebensjahr legt ein Huhn im Höchste 40—50 Eier, da es erst nach sieben, frühestens sechs Monaten mit der Legetätigkeit beginnt und die Legeorgane noch in der Entwicklung begriffen sind. Im zweiten und dritten, ja oft noch im vierten Lebensjahre kann man bei guten Legehühnern 120—130, auch wohl 140 Eier jährlich erzielen. Das sind aber Höchstleistungen von Hühnern, die keinen freien Auslauf haben, und die nur erzielt werden, wenn den Tieren außer sonstiger sorgfamer Pflege auch eine zureichende Fütterung zuteil wird. Zu solcher Fütterung gehört aber unter allen Umständen Körnerfutter in richtiger Zusammenstellung. Langjährige eingehende Versuche namhafter Züchter und landwirtschaftlicher Versuchstationen haben zu dem Resultat geführt, daß ein Huhn ohne Körnerfutter seinen wirtschaftlichen Nutzen fast ganz einbüßt, da die Legetätigkeit nachläßt oder sogar eingestellt wird und das Fleisch an Güte verliert. Die Anzeichen, wieviel ein Huhn pro Tag an Körnerfutter mit dem Bedarfsbedarf, um es bei guter Gesundheit und Legefreudigkeit zu erhalten, schwanken zwischen 16—22 Gramm. Ich selbst habe jahrelang bei einer Fütterung von etwa 25 Gramm Getreide pro Kopf und Huhn außerordentlich gute Resultate erzielt. Daß außerdem dem Weichfutter, das den Hühnern verabreicht wird, auch noch Kraftmittel, wie Knochenmehl n. v. hinzugesetzt werden muß, um das Huhn zur Ablage der 500—600 Eier, die es in seiner Lebenszeit herzugeben imstande ist, in möglichst kurzer Zeit — also drei Jahren, wie es „Praktikus“ will — zu veranlassen, muß er, wenn er wirklich praktischer Geflügelhalter ist, ebenfalls wissen. Das kostet aber wiederum Geld. „Eier aus nichts zu kochen, das ist Kunst“, meint „Praktikus“. Da gebe ich ihm recht. Die Art und Weise, wie er dies bewerkstelligen will, zu befolgen, möchte ich warnen, denn die Einnahmen aus diesem Experiment würden in keinem Verhältnis zu den Ausgaben stehen und außerdem — einem in Gefangenhaltung befindlichem Tiere die naturnotwendige Nahrung zu entziehen, ist Tierquälerei. E. S.

Literarisches.

Der Depeschenwechsel des britischen Auswärtigen Amtes. In der Broschürenreihe „Dokumente zum Weltkrieg“, die unser Berliner Parteiverlag, die Buchhandlung „Vorwärts“, herausgibt, gelangte soeben das 3. Heft zur Ausgabe. Es gibt den 2. Teil des englischen Blaubuches und zwar den Depeschenwechsel des britischen Auswärtigen Amtes wieder. — Der Preis des Heftes ist 50 Pfg. Bisher sind erschienen: „Das deutsche Weißbuch“ (30 Pfg.), „Das englische Blaubuch“, 1. Teil (30 Pfg.). Als nächstes Heft wird das „russische Orangeheft“ zur Ausgabe gelangen.

Handels- und Markt Nachrichten.

Schweinemarkt.

Hamburg, 22. Januar 1915.	
Auftrieb: 14000 Stk.	Handel: etwas ruhiger.
Bez. f. 50 kg Lebgew. nach Abzug der Tara Lebendgew.	
Fettschweine über 300 Pfund	55—58 68—70½
Beste schw. r. Schweine üb. 260 Pfd.	54—56 67—69
Mittelschw. r. Schweine über 240—260 Pfd.	51—55 65—66½
Mittelschw. r. Schweine über 200—240 Pfd.	77—80 80—83
Gute leichte Schweine unter 200 Pfd.	74—77 57½—60
Geringere Schweine	55—58 42—51½
Beste Sauen	78—75 58½—60
Geringere Sauen	60—68½ 47—53½

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling.
Verleger: F. H. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

Insertate

finden durch den „Lübecker Volksboten“ in den Kreisen des werktätigen Volkes weite Verbreitung und größte Beachtung. Wer auf Erfolg rechnet, inseriere im „Lübecker Volksboten“

Persil

Das selbsttätige Waschmittel für Leibwäsche!

Henkel's Bleich-Soda

Betten-Duve liefert bestens und billigst. Gr. Burgstr. 32.

Ein Posten geräucherte Mettwurst (Salami) das Pfund nur 90 Pfg.

Auf sämtliche Waren 4% Rabatt. Verkauf in meinen Detailgeschäften.

Thüringer Wurst- u. Fleischkonservenfabrik August Scheere. 340

Inventur

Ausverkauf

Riesig billig

zu noch nie dagewesenen niedrigen Preisen

Komplette Herren-Anzüge . . .	8 ⁰⁰ an	Komplette Herren-Paletots . . .	6 ⁵⁰ ar
Warme Herren-Winter-Joppen .	4 ⁷⁵ an	Paletots — Anzüge für Knaben .	2 ⁵⁰ an

Herren-Ulster, diverse Beinkleider, Arbeiter-Garderoben ganz aussergewöhnlich billig.

Gebr. Vandsburger Holstenstrasse 10.

Achten Sie auf unsere Schaufenster!

